1.20 DM/Band 87

Neuer Roman

BASTEI

PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen



Im Schloß des teuflischen Zwerges

von Robert Lamont

Fr 1.50



Im Schloß des teuflischen Zwerges

Professor Zamorra Nr. 87

von Jürgen Duensing

erschienen am 18.10.1977

Im Schloß des teuflischen Zwerges

Schwefelgelbe Blitze zuckten aus dem wolkenverhangenen Himmel. Gleich darauf rollte berstender Donner über das Land. Bäume und Sträucher bogen sich unter dem peitschenden Wind. Gewaltige Wassermassen prasselten auf die Erde.

Graue Gemäuer ragten düster empor, schienen von den jagenden Wolken umschlungen zu werden. Das Schloß stand auf einer riesigen Felsklippe, unter der das Meer brandete. Die meterhohen Wellen kletterten gischtsprühend an den steilen Felsen hoch. Im Südturm des Schlosses brannte Licht.

über fünfzig brennende Kerzen erhellten einen großen Raum und warfen zuckende Schatten über die unverputzten Wände, an denen Bilder und Waffen hingen. Verstaubte Ritterrüstungen, von Spinnweben überzogen, lehnten in den Ecken.

In der Mitte des Zimmers stand ein Altar aus schwarzem Stein, von dem ein unheimliches Glühen ausging. Ein großes, in Leder gebundenes Buch lag auf dem Opfertisch. Es sah sehr unansehlich aus und mußte schon uralt sein.

Dahinter stand eine kleine bucklige Statue. In dem verzerrten Gesicht funkelten zwei rotglühende Augen. Sie strahlten ein teuflisches Feuer aus. Die Arme des höchstens einen halben Meter großen Standbildes waren gekrümmt, und die Hände endeten in Krallen.

Mitternacht.

Dumpf hallten Glockenschläge durch den Turm.

Knarrend schwang die große Portaltür zurück, die in das Turmzimmer führte. Ein eisiger Luftzug brachte die zuckenden Kerzen fast zum Erlöschen.

Ein Kind, das mit einem langen wallenden Mantel bekleidet war, trat ein. Es war höchstens einen Meter groß. Doch das runzelige Gesicht und der zu groß wirkende Schädel, ließen keine Zweifel über das wahre Alter des Ankömmlings übrig.

Der Zwerg blieb inmitten des Turmzimmers stehen und verneigte sich in Richtung des mattglühenden Altars, dessen Leuchten nun an Intensivität zunahm.

Das kleingewachsene Wesen verweilte einige Augenblicke, ehe es auf den Altar zuschritt. Der schwarze Mantel schleifte über dem Boden und wirbelte Staub auf.

Der Zwerg stieg auf einen kleinen Schemel, der vor dem schwarzen Opfertisch stand. Jetzt reichte sein Kopf gerade über die mattglühende Platte.

Seine winzigen Finger schlugen das uralte Buch auf und fanden schnell die gekennzeichnete Stelle.

Die welken Lippen begannen sich zu bewegen. Eine dünne, kindliche Stimme schallte durch den Raum.

Beschwörende Worte drangen aus dem winzigen Mund. Die dunklen und stechend wirkenden Augen richteten sich auf die kleine Statue, die hinter dem aufgeschlagenen Buche stand.

»Ich beschwöre dich, Großer Lauriel«, rief der Zwerg. »Gib dich zu erkennen. Heute ist der Tag gekommen, an dem ich dich an dein Versprechen erinnern möchte. Ich benötige deine dämonischen Dienste. Löse dich vom Höllenfeuer, und komme zu mir. Dein untertäniger Diener ruft dich!«

Die Worte verhallten. Nur das Toben des Windes war noch zu vernehmen.

Wieder schien es, als wehe ein Luftzug durch den gespenstisch wirkenden Raum. Es roch plötzlich nach Moder und Verwesung.

Die Statue, an die der Zwerg die Worte gerichtet hatte, blieb leblos. Die roten Augen jedoch begannen noch stärker zu glühen. Das Gesicht wurde zu einer nebelartigen verschwommenen Masse.

Eine dumpfe Stimme dröhnte durch den Raum.

»Ich höre dich, Sir Drake. Doch wage es nicht, mich ohne wichtigen Grund zu rufen, denn sonst wird dich mein Bannstrahl vernichten!«

Der Zwerg verneigte sich wieder.

»Ich habe deine Befehle befolgt, Großer Lauriel. Ein weiteres Experiment ist vorbereitet. Es wird dir neue Sklaven für dein Reich bringen. Alles ist getan, doch ich benötige deine Hilfe. Der große Versuch soll in wenigen Tagen beginnen.«

Der kleine Gnom verneigte sich erneut.

Der strenge Geruch nach Moder und Verwesung wurde noch stärker. Die Statue auf dem Altar, schien jetzt zu einem eigenständigen Leben zu erwachen. Die rotglühenden Augen ließen Sir Jonathan Drakes

Gesicht in einem purpuren Feuer leuchten.

»Ich bin einverstanden«, klang es vom Standbild her. »Ich benötige dringend neue Sklaven für mein Reich. Wenn es gelingt, werde ich meinen Fluch von dir nehmen, Sterblicher. Doch ich stelle dir eine Bedingung, die mir von den Dämonen im Reich der Finsternis gemacht wurde.«

Sir Jonathan Drake, der mißgestaltete Zwerg, hob fragend seinen Blick. Die kleinen Ärmchen stützten sich auf den Altar.

»Professor Zamorra muß sich unter den Menschen befinden, die am Experi ment teilnehmen. So können wir endlich den großen Geisterjäger und Dämonenbekämpfer in unsere Gewalt bekommen!«

Für einige Augenblicke herrschte Schweigen. Es schien, als wäre der Zwerg zusammengezuckt.

Dann nickte Sir Drake.

»So soll es sein, Großer Lauriel. Professor Zamorra wird an dem Experiment teilnehmen. Ich verspreche es dir. Ich hoffe dann aber auch, daß du dein Versprechen hältst und deinen Fluch von mir nimmst, der mich in diesen mißgestalteten Körper verbannt hat.«

Ein schauriges Lachen klang auf.

»Sicher, Sir Drake«, klang die Stimme des Großen Lauriel auf. »Bringe mir Zamorra und alles wird gut für dich enden. Um meinen guten Willen zu beweisen, werde ich dir jetzt einen kleinen Vorschuß auf deine Belohnung geben.«

Die roten Augen der Statue strahlten noch stärker. Ein greller Strahl traf den Zwerg, der einige Schritte vom Altar weggetreten war. Der Strahl hüllte den schwächlichen Körper von Sir Drake ein und ließ ihn durchscheinend werden. Gleich darauf entstand eine gelbliche Rauchwolke, die immer stärker durcheinander gewirbelt wurde und sich schließlich in ein sattes Rot verwandelte.

Nach einigen Sekunden trat ein schlanker Mann von ungefähr einsachtzig aus der verwehenden Wolke hervor. Er reckte und dehnte sich. Sein Alter konnte man auf Mitte vierzig schätzen.

Sir Jonathan Drake verneigte sich vor der Statue.

»Ich danke dir, Großer Lauriel«, sagte er mit kräftiger Stimme. »Ich werde dein ewiger Diener sein. Du bekommst Professor Zamorra und weitere neun Menschen, die dir dann für alle Zeiten in deinem Reich dienen müssen.«

Wieder klang ein spöttisches Gelächter von dem kleinen Standbild herüber.

»So soll es sein, Sir Drake. Doch denke daran, daß ich dich wieder mit meinem Bann belege und dich in den Zwerg zurückverwandele, wenn du es nicht schaffen solltest.«

Sir Jonathan nickte ernst.

***

»Sir Drake, sagt dir der Name etwas, Nicole?« fragte Professor Zamorra und warf seiner bildhübschen Sekretärin einen lächelnden Blick zu.

Nicole Duval war gerade aus dem großen Swimming-pool geklettert und zupfte an ihrem winzigen Bikini, der kaum etwas von ihrem betörenden Körper verhüllte.

Sie wandte sich an Professor Zamorra, der einen Brief in den Händen hielt.

Die beiden befanden sich auf Zamorras Stammsitz Château de Montagne, das im romantischen Loire-Tal lag. Sie erholten sich von einem anstrengenden Fall und genossen die wenigen Tage ungetrübter Urlaubsfreude.

»Drake?« fragte Nicole, setzte sich in einen bequemen Liegestuhl und schlug die schlanken Beine übereinander. Erst nach einigen Augenblicken nahm Zamorra seinen Blick davon.

»Du hörst mir ja überhaupt nicht zu«, sagte Nicole Duval verweisend. »Willst du jetzt etwas über einen gewissen Sir Drake wissen, oder hast du vor, noch einige Zeit meine Beine anzustarren?«

Der Parapsychologe strich sich durch sein festes Haar. Ein gewinnendes Lächeln legte sich um seine Mundwinkel.

»Entschuldige«, seufzte er. »Doch ich kann mich nun einmal nicht sattsehen an deinen Beinen. Sie erinnern mich immer wieder an einen spannenden Krimi, Kleines.«

»Was…?«

Nicole starrte ihren Chef, der schon längst mehr als nur ihr Vorgesetzter war, neugierig an.

»Man möchte zu gerne wissen, wie die Sache endet«, lächelte der berühmte Geisterjäger.

»Alberner Kerl«, meinte Nicole und zog ihre Stirn kraus. »Und ich habe immer gedacht, daß du ein Mann mit viel Phantasie bist. Doch Spaß beiseite. Irgendwie habe ich von diesem Drake schon gehört. Er müßte in Schottland wohnen, falls ich mich nicht irre.«

»Du hast recht«, erwiderte Zamorra und starrte auf den Absender des Briefes. »Warriage in Schottland. Ich habe zwar keine Ahnung wo der Ort liegt, doch erzähl schon, was du über diesen Jonathan Drake weißt.«

»Nicht viel.« Nicole hob die Schultern. »Er erregte vor zwei Jahren einmal Aufsehen in London, als er auf einem wissenschaftlichen Kongreß eine Rede über Parapsychologie hielt. Ich habe davon in den Zeitungen gelesen. Man hat ihn jedoch für einen Spinner gehalten und ziemlich scharf angegriffen.«

Der Professor erhob sich, ging zur kleinen Bar hinüber und mixte zwei Drinks. Er reichte Nicole ein Glas. Die beiden prosteten sich zu.

»Was will dieser Drake?« fragte Nicole neugierig, nachdem sie an

ihrem Glas genippt hatte. »Los, spann mich nicht auf die Folter. Ich bin schon lange nicht mehr in Schottland gewesen. Hat er uns eingeladen?«

Zamorra lächelte.

»Uns nicht, Nicole, sondern nur mich. Auf seinem Schloß soll ein Treffen statt finden, das mit Parapsychologie und ähnlichen Gebieten zu tun haben soll. Näheres will Sir Drake nur persönlich sagen. Geheimnisvoll, nicht wahr?«

»Er wird vorsichtig geworden sein«, meinte Nicole. »Wenn man heute irgendwo ein Wort verlauten läßt, das nicht in die Klischeevorstellungen der breiten Masse paßt, wird man doch schon für verrückt erklärt. Wirst du hinfahren?«

Professor Zamorra stellte sein geleertes Glas auf den kleinen Tisch zurück und warf einen Blick auf den Pool. Ein lauer Wind kräuselte die Wasseroberfläche.

»Zeit hätte ich eigentlich«, murmelte er. »Ein wenig Abwechslung könnte auch nicht schaden. Okay, du kommst natürlich mit. Ohne meine tüchtige Sekretärin verreise ich nicht. Sir Drake konnte das nicht wissen.«

Nicole Duval lächelte zärtlich.

»Danke für die Blumen, Chef. Doch bestimmt hast du vergessen, daß Bill in den nächsten Tagen aufkreuzen wird. Er hat seine Geschäfte in New York beendet und möchte hier einige Tage Urlaub mit uns machen. Sein Telegramm kam gestern.«

Zamorra zupfte sich an der Nase.

Er dachte an Bill Fleming, seinen Freund und vielfachen Kampfgefährten gegen Geister und Dämonen. Bill war Historiker und Naturwissenschaftler und hatte einige Zeit geschäftlich in New York zu tun gehabt.

»Das habe ich völlig vergessen«, bekannte Zamorra. »Doch Drakes Einladung gilt für Freitag, heute haben wir Mittwoch. Vor Sonntag wollte Bill nicht hier sein. Wir sind bestimmt am Montag wieder zurück. Ein oder zwei Tage ohne uns wird er schon überleben. Was meinst du dazu, Nicole?«

Die bildhübsche Frau erhob sich und reckte ihren schlanken Körper, an dem Zamorras Blick fasziniert hängen blieb. Sie zwinkerte ihm lächelnd zu.

»Dann sollten wir packen, Chef. Wir fliegen nach Glasgow und fahren von dort mit dem Wagen weiter. Ein kleiner Trip durch die schottische Einsamkeit wird uns bestimmt guttun. Erinnerst du dich noch an das kleine Gasthaus in Greenock?«

Professor Zamorra lächelte und nickte.

»Sicher, Nicole. Dann nichts wie hin.«

***

Sir Jonathan Drake hatte ausgiebig gefrühstückt, seinem Butler verschiedene Anweisungen gegeben, und befand sich nun auf dem Weg zu seinem Arbeitszimmer.

Dort angelangt, setzte er sich hinter den wuchtigen Schreibtisch und starrte auf die Bücherregale, die die großen Wände des Zimmers einnahmen.

Ein Glücksgefühl stieg in ihm hoch. Endlich hatte er wieder seinen eigenen Körper. Sir Drake dachte an den Großen Lauriel, und Haß loderte in seinen dunkelblauen Augen auf. Seine Hände ballten sich zu Fäusten.

Doch er konnte an allem nichts ändern.

Hilflos war er dem Dämonen ausgeliefert. Er mußte seinen Befehlen gehorchen, wollte er nicht wieder in diesen mißgestalteten Zwerg verwandelt werden.

Sir Drake dachte in diesem Moment daran, wie alles so harmlos angefangen hatte.

Vor zwei Jahren war es gewesen.

Er hatte sich schon immer für Schwarze Magie, für Dämonen, Geister und alles Überirdische interessiert.

Eines Tages entdeckte er zufällig einen zugemauerten Raum in einem entlegenen Trakt des Schlosses. Er ließ die Tür aufbrechen und fand in dem Zimmer ein Bild, eine Statue und ein uraltes, unansehnliches Buch.

Schnell war seine Neugierde geweckt gewesen.

In vielen Nächten studierte er das Buch und ahnte bald, auf welch grauenhaftes Geheimnis er gestoßen war.

Doch trotz aller Zweifel und Bedenken, wagte er das Experiment. Es gelang ihm, den Großen Lauriel, den Dämonengott der Zwerge, zu beschwören.

Der Dämonengott sprach mit ihm durch die Stimme der Statue. Damit begann Sir Drakes Verhängnis.

Er geriet unter den dämonischen Einfluß des Großen Lauriels, der hocherfreut war, nach vielen Jahrhunderten endlich wieder Kontakt mit der Welt der Sterblichen aufgenommen zu haben.

Seine Befehle waren klar und unmißverständlich.

Er gierte nach menschlichen Sklaven für sein dämonisches Reich, die ihm dienen sollten. Er versprach Drake dafür unermeßliche Schätze und das ewige Leben.

Sir Drake wollte sich diesen Befehlen widersetzen und nicht auf die Forderungen des Dämonengottes eingehen.

Doch es war bereits zu spät dafür.

Wutentbrannt verwandelte der Große Lauriel ihn in die Gestalt eines Zwerges.

Sir Drakes Versuche, die Statue zu vernichten und damit die

Verbindung zum Reich des Dämons zu unterbrechen, scheiterten.
Er mußte sich den Befehlen des Großen Lauriels beugen.
Zehn angesehene Wissenschaftler wurden durch Drake das Opfer des Dämons und in dessen Reich der Finsternis verschlagen.
Der Große Lauriel stellte immer neue ungeheuerliche Forderungen, dessen Ausführungen den Schloßherrn bald an den Rand des Wahnsinns brachten.
Nach jedem zur Zufriedenheit ausgeführten Auftrag bekam er für eine kurze Zeit seine menschliche Gestalt wieder zurück.
Sir Jonathan Drake hob den Kopf.
Wieder würde er gezwungen werden, zehn Menschen, dem Dämonengott der Zwerge, zu opfern. Erst dann sollte er seinen richtigen Körper für immer zurückbekommen.
Der Schloßherr erhob sich und trat an eines der großen Fenster. Sein Blick fiel über das weite Land, blieb auf den silbern glänzenden Wogen des Meeres hängen.
Sir Drake senkte den Kopf.
Morgen würden die neuen Gäste eintreffen. Bestimmt ahnte keiner von ihnen, daß sie in eine tödliche Dämonenfalle gerieten.

***

Der Himmel spannte sich wie der riesige Baldachin eines Himmelbettes über dem Land.
Die Konturen von Sir Drakes Schloß hoben sich scharf gegen die seidene Bläue ab. Es wirkte bei Tageslicht wesentlich freundlicher.
Beim näheren Hinsehen stellte man jedoch fest, daß es den Einflüssen von Wind und Wetter an manchen Stellen erlegen war.
Viele Mauerteile waren rissig und brüchig. Einzelne Steinquader waren herausgebrochen.
Wie ein Denkmal aus einer längst vergangenen Epoche thronte es auf der riesigen Felsklippe.
Einige schwarze Vögel strichen über die Zinnen hinweg. Ihr Krächzen schallte zu Professor Zamorra und Nicole Duval hinüber, die den Bentley angehalten hatten und nun aus dem Auto stiegen.
»Da wären wir also«, sagte Nicole und strich sich über ihre blonde Lockenpracht. »Das Schloß macht aber einen unheimlichen Eindruck. Meinst du nicht auch, Zamorra?«
Der Parapsychologe lächelte.
»Das haben alte Schlösser meist so an sich, Cherie. Dort geht es eine Treppe hoch. Den Bentley lassen wir am besten hier zurück. Ich kann keine Zufahrtstraße zum Schloß entdecken.«
Die beiden machten sich an den beschwerlichen Aufstieg. Die in den Felsen gehauenen Stufen wollten kein Ende nehmen. Unter Zamorra und Nicole donnerten die Brandungswellen gegen die Felsen.

Sie hatten erst gut die Hälfte zurückgelegt, als die junge Frau schnaufend stehenblieb.

»Buh«, machte sie. »Mon dieu, wenn das Schloß mir gehören würde, hätte ich schon längst einen Sessellift anbauen lassen. Du brauchst gar nicht so unverschämt zu grinsen, Zamorra.«

Der Professor, der wirklich mit einem Stubenhocker nicht die geringste Ähnlichkeit hatte, griff nach ihrer Hand. Ihm hatte der anstrengende Aufstieg nicht das Geringste ausgemacht. Zamorra war wie immer konditionell voll in Form.

»Komm schon, Nicole. Die paar Stufen schaffst du auch noch. Nur keine Müdigkeit Vortäuschen, sonst nehme ich dich nicht mehr mit«, lächelte er. »Wir wollen unseren Gastgeber nicht unnötig lange warten lassen.«

Einige Minuten später erreichten sie den mit großen Quadersteinen gepflasterten Vorhof des alten Schlosses.

Die beiden Menschen wirkten winzig gegen die hohen Mauern und Türme.

Nicole hakte sich bei Zamorra ein, als sie weitergingen. Doch der Professor verharrte mitten im Schritt.

Er verspürte fast schmerzhaft die Erwärmung des geheimnisvollen Amuletts das ihm schon so oft im Kampfe gegen Geister und Dämonen geholfen hatte.

Vor Jahren fand er es in der Bibliothek auf Château de Montagne, und es hatte ihm seit dieser Zeit unschätzbare Dienste im Kampf gegen das Überirdische erwiesen.

»Was ist los?« fragte Nicole erschrocken.

Sie blickte in Zamorras ernstes Gesicht, sah dessen Hand, die sich gegen seine Brust preßte.

»Das Amulett«, stieß er gequält hervor. »Es sendet Impulse aus. Hier stimmt was nicht, Nicole. Über Sir Drakes Schloß liegt eine Aura des Grauens.«

Nicol Duvals Augen verdunkelten sich. Sie blickte zu den großen Portalen hinüber, die in das Schloß führten. Auch sie hatte plötzlich das Gefühl, als ströme ihr von dort eine drohende Gefahr entgegen.

Ihre Hand krampfte sich um Zamorras Arm.

»Wir kehren um, Chef«, sagte sie. »Vielleicht ist es eine Falle, die dort auf uns wartet!«

Professor Zamorra schüttelte den Kopf.

»Wir kehren nicht um, Nicole. Auf keinen Fall«, sagte er mit fester Stimme. »Mein Platz ist immer dort, wo ich gegen das Böse und gegen die Dämonen der Finsternis und der Hölle kämpfen kann. Und wenn hier etwas nicht mit richtigen Dingen zugeht, dann ist es ein Grund für mich, erst recht zu bleiben. Wenn du natürlich umkehren möchtest, dann treffen wir uns in Warriage.«

Die schöne Frau schüttelte schnell den Kopf.
»Ich bleibe natürlich bei dir, Chef. Wir haben schon so viele Gefahren zusammen bestanden, und ich lasse dich auf keinen Fall hier allein zurück.«
Der Parapsychologe lächelte und drückte ihren Arm fester gegen den seinen. Die beiden traten langsam näher. Wenige Schritte vor den großen und mit allerlei metallenem Zierat versehenen Türen blieben sie stehen.
Diese wichen knarrend zurück.
Wieder verspürte Zamorra starke Impulse, die von seinem Amulett ausgingen.
In diesem Moment erschien ein großgewachsener Mann zwischen den Portalen. Er war ungefähr Mitte vierzig.
In einem blassen Gesicht saßen zwei freundlich blickende Augen. Sein Kinn war kantig und in der Mitte leicht eingekerbt. Ein Clark-Gable-Schnurrbart saß auf seiner Oberlippe.
Er trug einen maßgeschneiderten Anzug aus dunklem Stoff, der von silbergrauen Fäden durchzogen war.
Freundlich lächelnd kam der Mann näher, ergriff Nicoles Hand und hauchte einen Kuß darauf. Dann schüttelte er Professor Zamorra die Hand.
»Jonathan Drake«, sagte er mit angenehmer Stimme. »Sie sind bestimmt Professor Zamorra. Erst vor kurzem sah ich ein Bild von Ihnen in der Zeitung. Doch wer ist die reizende Mademoiselle? Würden Sie mich bitte mit ihr bekannt machen?«
Lächelnd stellte der Parapsychologe seine Sekretärin vor.
»Ich bin entzückt, Mademoiselle«, sagte Sir Drake. »Sie werden unseren kleinen Kreis bestimmt auflockern, denn sonst erwarte ich nur männliche Gäste. Meine Frau verschied leider schon vor über fünf Jahren. Doch kommen sie bitte mit ins Haus. Ich lasse Ihnen die Zimmer anweisen. Hatten Sie eine gute Fahrt?«
Lächelnd legte der Schloßherr eine Hand auf Zamorras Schulter. Ein warnender Schmerz, den das Amulett ausschickte, durchzuckte den Professor.
Sein Lächeln auf den Lippen erlosch.
Drake interpretierte es wohl anders.
»Die Reise hat sie bestimmt angestrengt, Monsieur. Ich sehe es ihrem Gesicht an. Vielleicht sollten Sie sich noch ein paar Stunden ausruhen. Sie beide sind übrigens die ersten Gäste. Die anderen müssen aber auch bald eintreffen.«
Zamorra nickte nur.
Sie traten in den Schloßhof. Ein Springbrunnen, der von blühenden Blumenbeeten umgeben war, warf hohe Fontänen.
Sie überquerten den Hof.

Ein hagerer und sehr blaß wirkender Mann näherte sich und verneigte sich steif. Er trug eine Art Livree.

»Das ist mein Butler George«, sagte der Schloßherr. »Er wird Ihnen die Zimmer zeigen. Sollten sie irgendwelche Wünsche haben, wenden Sie sich ruhig an George.«

Sir Jonathan Drake lächelte gewinnend.

»Ich freue mich aufrichtig, Professor Zamorra, Sie in meinem Hause begrüßen zu dürfen. Ich bin mir der großen Ehre voll bewußt und wünsche Ihnen und Ihrer Begleiterin einen angenehmen Aufenthalt auf Schloß Drake.«

Sir Drake verneigte sich leicht und wollte sich entfernen, doch Zamorras Stimme holte ihn nochmals ein.

»Wann und wo sollen wir uns einfinden, Sir?«

»Gegen einundzwanzig Uhr, lieber Professor. Wir nehmen mit den anderen Gästen ein gemeinsames Dinner. Vielleicht werden wir dann anschließend das Experiment wagen.«

Zamorras Augenbrauen zogen sich zusammen.

»Experiment?« fragte er verwundert. »Ich dachte immer, daß hier eine Art parapsychologischer Kongreß stattiinden soll. Wenn ich mich recht erinnere, schrieben Sie das wenigstens in Ihrer Einladung.«

Sir Jonathan Drake nickte ruhig. Wieder lag dieses zuvorkommende Lächeln auf seinen Lippen.

»Sicher, Professor. Vielleicht habe ich mich ein wenig unglücklich ausgedrückt. Es ist schon so, wie Sie sagten. Doch mit Ihrem Einverständnis, und natürlich auch mit dem der anderen Gäste, habe ich vor, ein kleines Experiment zu wagen. Aber darüber unterhalten wir uns nach dem Dinner.«

Sir Drake ging mit schnellen Schritten davon.

»Würden die Herrschaften mir bitte folgen«, sagte der Butler und ging mit würdigen Schritten vor den beiden her.

»Der hat bestimmt noch den Kleiderbügel im Jackett stecken«, flüsterte Nicole und lächelte albern. »Sonst würde er niemals so steif gehen können.« Zamorra lächelte nur.

Sie bekamen gleich darauf ihre Zimmer zugewiesen. Nicole und auch der Geisterjäger waren zufrieden.

Das beklemmende Gefühl, das die ganze Zeit auf dem Professor gelegen hatte, wich langsam.

Zamorra atmete auf.

Doch er ahnte, daß auf diesem Schloß manches nicht mit rechten Dingen zuging. Das geheimnisvolle Amulett hatte nicht umsonst auf die Ausstrahlung des Bösen angesprochen.

Der Meister des Übersinnlichen würde auf der Hut sein. Doch er konnte nicht wissen, daß ihm sein Verdacht nicht viel helfen würde.

Zu tief steckten er und die übrigen Gäste mitten in der Dämonenfalle,

aus der es kaum eine Rettung geben würde.

***

»Hoffentlich sind wir nicht schon wieder die ersten Gäste«, meinte Nicole Duval, als sie die breite Freitreppe hinunterschritten. Die bildschöne Frau hatte sich bei Professor Zamorra eingehakt.

Gedämpftes Stimmengemurmel drang ihnen entgegen, als sie die letzten Stufen genommen hatten. Sie sahen sich plötzlich einer Anzahl von Herren gegenüber, die schon alle die Blüte ihres Lebens überschritten hatten.

Das Gemurmel verstummte. Alle Blicke richteten sich auf das nähertretende Paar.

Sir Jonathan Drake trat lächelnd zwischen den schon älteren Männern hervor und ging Professor Zamorra und Nicole Duval entgegen.

»Bitte treten sie näher«, sagte er mit freudig erregter Stimme. »Ich habe Sie, Professor Zamorra, schon groß angekündigt. Die Herren brennen bereits darauf, sich mit Ihnen zu unterhalten.«

Er warf Nicole einen anhimmelnden Blick zu.

»Doch wenn ich Sie so ansehe, Mademoiselle, dann werden die Herren bestimmt nur Augen für Sie haben.«

Nicole lächelte geschmeichelt.

Sie trug ein beigefarbenes Kleid, das einen grazilen Körper wie eine zweite Haut umschmiegte. Der tiefe Ausschnitt ließ die Ansätze ihres Busens sehen. Die Frisur war eine einzige Augenweide. Es schien, als käme die schöne Frau geradewegs aus einem Frisiersalon.

Sir Drake wandte sich den übrigen Gästen zu, die freundlich nickend nähergetreten waren.

»Das ist also Professor Zamorra und seine bezaubernde Sekretärin Nicole Duval«, sagte der Schloßherr.

Die beiden mußten viele Hände schütteln.

Es waren überwiegend Männer, deren Namen Zamorra schon irgendwo gehört oder gelesen hatte. Sie waren Kapazitäten auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten.

Es handelte sich um drei Engländer, einen Deutschen, zwei Franzosen einen Spanier und zwei Östereicher.

Nachdem man einige Höflichkeitsfloskeln ausgetauscht hatte, kamen die ersten Gespräche auf.

Wie es nicht anders zu erwarten war, wurde Nicole sofort von einigen Männern umringt. Sie mußte Kompliment über Kompliment über sich ergehen lassen.

Professor Zamorra unterhielt sich mit dem Deutschen und einem der Österreicher. Es ging hauptsächlich um parapsychologische Themen. Natürlich wurde der Professor auch auf einen seiner letzten Fälle

angesprochen.

Der Meister des Übersinnlichen zog sich geschickt aus der Affäre, während er manchmal Nicole zulächelte, die noch immer von den anderen Männern eingekeilt wurde.

Jonathan Drake eilte zwischen den Wissenschaftlern hin und her, steuerte öfter seinen Kommentar dazu bei und dirigierte unauffällig seinen Butler, der mit einigen Bediensteten für die Getränke sorgte.

»Sir Drake hat von einem Experiment gesprochen«, sagte in diesem Moment Dr. Roland Breunig, der deutsche Astrologe. »Wissen Sie etwas Näheres darüber?«

Zamorra zuckte mit den Achseln.

»Keine Ahnung«, entgegnete er ruhig. »Wir werden nach dem Dinner bestimmt mehr darüber erfahren.«

George, der Butler, bearbeitete in diesem Moment einen Gong, der die Gäste zum Abendessen rief.

Sie traten in den festlich geschmückten Raum. Nicole Duval befand sich an der Seite ihres Chefs.

»Bitte nehmen Sie Platz«, klang Sir Jonathan Drakes freundliche Stimme auf. »Ich möchte mich nochmals für Ihr Erscheinen bedanken, wünsche Ihnen allen einen angenehmen Aufenthalt auf Schloß Drake und hoffe, daß unser Meinungsaustausch fruchtbar sein wird. Einen guten Appetit, meine Dame und meine Herren.«

Das Essen war ausgezeichnet, und der Schloßherr hatte einen excellenten Wein aus seinem Keller dazu servieren lassen. Die Stimmung der Gäste stieg noch mehr.

Professor Zamorra verhielt sich sehr zurückhaltend, antwortete oft nur recht wortkarg, was ihm einige verwunderte Blicke seiner Sekretärin eintrug.

Unauffällig beobachtete der Geisterjäger den Gastgeber. Doch so sehr er sich auch bemühte, er konnte nicht entdecken, was seinen Verdacht bestätigt hätte.

Sir, Jonathan Drake gab sich freundlich und gelassen. Es schien ihm große Freude zu bereiten, eine so große An zahl angesehener Wissenschaftler um sich versammelt zu haben.

Immer noch fühlte Zamorra die warnenden Impulse seines Amuletts. Es bereitete ihm Unbehagen.

»Was ist los?« flüsterte Nicole in diesem Moment.

Der Professor sah auf und merkte, daß er als einziger noch am Tisch saß. Die anderen Gäste waren gerade im Begriff, den Speisesaal zu verlassen.

Zamorra erhob sich ebenfalls und folgte den Männern in das andere Zimmer. Es handelte sich um eine Bibliothek.

Der Parapsychologe musterte die Bücherregale, die bis zur Decke reichten. Er sah einschlägige Werke, die sich mit den verschiedensten

Wissensgebieten beschäftigten, erkannte aber auch viele Titel über Schwarze Magie.

Er wollte interessiert nähertreten, doch Sir Drake ergriff in diesem Moment seinen Arm.

»Kommen Sie bitte mit, Professor. Ich habe Ihnen etwas Besonderes zu zeigen.«

Zamorra fühlte ein eisiges Prickeln den Rücken hinunterlaufen. Für einige Sekunden war er wie gelähmt. Sir Drake ließ seinen Arm los, und sofort war dieses Gefühl des Grauens verschwunden.

Der Meister des Übersinnlichen fuhr sich über die Stirn, während er mit der anderen Hand über die Stelle an seiner Brust tastete, wo das geheimnisvolle Amulett hing.

»Kommen Sie, Monsieur«, lächelte Drake. »Es ist wirklich äußerst interessant. Ich möchte es Ihnen als erstem zeigen, da mich Ihre Meinung besonders interessiert.«

Er wollte wieder nach Zamorras Arm greifen, doch der Professor wich geschickt aus und folgte dem Schloßhcrrn.

Sie gingen einen langen, düsteren Gang entlang und blieben vor einer massiven Tür stehen.

Jonathan Drake öffnete sie.

Neugierig folgte ihm Zamorra und sah ein großes Gemälde, das an der Wand hing.

Die beiden Männer blieben vor dem Ölgemälde stehen.

Zamorra wurde von Sir Drake neugierig gemustert, während er sich das Bild ansah.

Der Professor starrte auf das lebensgroße Gesicht eines buckligen Zwerges, in dessen Augen ein dämonisches Feuer leuchtete. Er erkannte gekrümmte Arme. Als Finger besaß der Zwerg Krallen. Das verrunzelte und uralt wirkende Gesicht des Gnoms wirkte grausam.

Eine tödliche Gefahr schien von dem Gemälde auszugehen. Zamorra konnte nur schwer seinen Blick von den rotglühenden Augen des Zwerges lösen.

Er wandte sich dem Gastgeber zu.

»Ein unheimliches Gemälde, Sir Drake«, sagte er nachdenklich. »Scheint wohl sehr alt zu sein. Wen stellt es dar?«

Sir Jonathan Drake nickte ernst.

»Den Großen Lauriel«, drang es über seine Lippen. »Es ist der Dämonengott der Zwerge. Ich entdeckte das Gemälde zufällig vor einigen Jahren. Es befand sich in einem zugemauerten Raum des Schlosses. Bestimmt ist es ein paar hundert Jahre alt.«

Zamorra trat näher.

Vorsichtig berührten seine Finger die Leinwand. Doch dann zuckte seine Hand zurück. Es war ihm, als wäre ein glühender Energiestrom durch seine Finger gezuckt.

Professor Zamorra rieb die Hände ineinander.
»Sie haben es also auch gefühlt«, sagte Sir Drake zufrieden. »Ich glaubte schon an Halluzinationen, als ich es zum erstenmal antastete. Doch nun hatten auch Sie den Eindruck, als würde Ihnen ein Stromstoß durch den Körper gejagt. So war es doch, Professor, oder habe ich mich getäuscht?«
Zamorra nickte.
Er trat erneut näher und musterte das Gemälde noch schärfer. Er konnte aber weder an der Farbe, noch an der Leinwand und auch nichts Besonderes am goldgefaßten Rahmen feststellen.
»Eigenartig«, entfuhr es dem Parapsychologen. »Sehr merkwürdig, Sir. Haben Sie schon irgend etwas unternommen, um diesem Phänomen auf die Spur zu kommen?«
Der Schloßherr schüttelte den Kopf und strich sich eine Strähne seines dunklen Haares aus der Stirn. Sein Gesicht wirkte noch immer angespannt. Eine dicke Ader am Hals begann heftig zu pulsieren.
»Gehen wir zu den anderen Gästen zurück«, meinte Sir Drake entschuldigend. »Sie werden uns schon vermißt haben. Ich werde meinen anderen Gästen natürlich auch das Gemälde zeigen. Wird bestimmt eine Menge Gesprächsstoff geben.«
Die beiden Männer schritten zur Tür.
Das Amulett auf Zamorras Brust sandte starke Impulse aus, die den Professor fast schmerzten.
»Hängt dieses Gemälde mit dem Experiment zusammen, das Sie mit uns machen wollen?« fragte Zamorra, als sie den düsteren Gang entlang liefen.
Sir Drake nickte.
Der Professor glaubte es in seinen Augen aufblitzen zu sehen. Er nahm sich vor, noch mehr auf der Hut zu sein.
»In gewisser Weise ja«, entgegnete Drake. »Doch wir werden den Versuch erst morgen wagen. Meine Gäste dürften für heute durch die zum Teil beschwerliche Anreise müde sein. Das Experiment erfordert äußerste Konzentration.«
Sie hatten die Bibliothek erreicht und traten ein.
Die Blicke der versammelten Gäste richteten sich auf die beiden Eintretenden. Der Professor glaubte in den Augen von Nicole Erleichterung zu sehen und nickte ihr beruhigend zu.
Die Unterhaltungen nahmen ihren weiteren Lauf. Zamorra wurde in einige interessante Gespräche verwickelt. Ein fruchtbarer Gedankenaustausch bahnte sich an. Die nächsten beiden Stunden vergingen wie im Fluge.
Plötzlich ergriff der Schloßherr das Wort.
»Meine sehr verehrte Dame, meine sehr geehrten Herren«, begann er. »Würden Sie mir bitte folgen. Ich habe Ihnen allen etwas Besonderes

zu zeigen. Sie werden gleich ein eigenartiges Phänomen erleben. Doch wozu große Worte? Bitte folgen Sie mir.«

Nicole Duval schob sich neben dem Parapsychologen, der ihren Arm nahm. Sie folgten den anderen Männern, die mit neugierigen Gesichtern hinter Sir Jonathan Drake herschritten.

»Wohin gehen wir?« fragte die bildhübsche Frau.

»Du wirst es gleich selbst erleben, Cherie«, lächelte Zamorra. »Erschrick nur nicht. Ich bin auf deine Meinung schon jetzt sehr gespannt.«

Sie hatten das Zimmer erreicht, in dem das Gemälde hing. Die übrigen Männer drängten sich um das Bild. Nacheinander berührten sie es.

Natürlich erging es ihnen nicht anders, als Zamorra zwei Stunden zuvor.

Auch sie wurden von dem unbegreiflichen Energiestoß getroffen.

Auch Nicole Duval.

Ein fassungsloser Ausdruck lag in ihren schönen Augen. Nachdenklich trat sie zu Zamorra.

»Unheimlich«, flüsterte sie. »Jetzt verstehe ich auch, warum dein Amulett angesprochen hat. Welche Bewandtnis könnte es mit dem Gemälde haben?« Zamorras Lippen preßten sich hart aufeinander. Dann zuckte er mit den Achseln.

»Ich habe noch keine Ahnung, Nicole«, sagte er nervös. »Doch ich werde es noch herausbekommen.«

Einige Minuten später hatten sich die Wissenschaftler wieder in der Bibliothek versammelt. Ein gespanntes Schweigen herrschte. Jeder beschäftigte sich wohl mit dem eigenartigen Erlebnis vor wenigen Augenblicken.

»Darf ich Ihre Meinung hören, meine Herren?« fragte Sir Jonathan Drake.

Er zündete sich eine Zigarette an, inhalierte tief und blickte seine Gäste der Reihe nach an.

Sein Blick blieb auf Professor Zamorra hängen.

»Ihr Urteil, lieber Professor, interessiert uns wohl alle. Haben Sie uns etwas zu sagen?«

Professor Zamorra richtete sich etwas im Sessel auf. Dann nickte der Meister des Übersinnlichen.

»Sicher, meine Herren. Ein seltsames Phänomen, das wir soeben erlebten. Ich gehe natürlich davon aus, daß sich unser Gastgeber keinen Scherz mit uns erlaubte.«

Sir Drake schüttelte den Kopf.

»Kein Trick, Professor. Das Gemälde stand auch nicht unter Strom, wie wohl einige von Ihnen vermuten.«

Zamorra nickte zufrieden und fuhr fort:

»Ich würde sagen, daß das Bild mit einem Fluch belastet ist. Dämonische Kräfte treten dort bei einer Berührung offen zutage.«

Zamorra sah das leichte Lächeln, das die Lippen von Sir Jonathan Drake kräuselte.

»Sie glauben also, daß in dieses Gemälde ein Dämon verbannt wurde?« fragte Dr. Breunig und nickte Zamorra zu. »Eine von vielen Möglichkeiten. Doch ich wage zu widersprechen. Nehmen Sie es mir nicht übel, Professor.«

»Schießen Sie nur los«, lächelte der Parapsychologe. »Ihre Meinung interessiert mich.«

Die sieben anderen Gäste starrten auf den Astrologen. Auch Nicoles Blick blieb an seinen Lippen hängen.

»Das Gemälde scheint mir nur eine Art Antenne zu sein«, meinte Dr. Roland Breunig. »Die Ausgangsquelle dieses unheimlichen Phänomens ist woanders zu suchen. Habe ich mich verständlich genug ausgedrückt?«

Die anderen Wissenschaftler fingen zu murmeln an.

Ramon Orlando, der Spanier, meldete sich zu Wort.

»Womit wollen Sie diese Theorie begründen?« fragte er mit hartem Akzent.

Dr. Breunig fuhr sich über seinen fast kahlen Schädel. In den dunklen Augen stand ein nachdenklicher Ausdruck.

»Reine Gefühlssache«, sagte er zögernd. »Intuition oder wie Sie es auch nennen wollen. Ich habe keinerlei Beweise. Doch ich behaupte, daß dieses Gemälde nur ein untergeordneter Faktor ist. Die dämonischen Kräfte, und damit stimme ich Professor Zamorra zu, strahlen von dem Bild aus, doch die Quelle ist woanders.«

Die übrigen Männer redeten jetzt ziemlich aufgeregt durcheinander. Nur mit Mühe gelang es dem Schloßherrn dem Stimmenlärm ein Ende zu setzen.

Professor Zamorra meldete sich zu Wort.

»Vielleicht sollten wir unseren Gastgeber dazu anhören. Bestimmt befaßt er sich schon seit langer Zeit mit der Angelegenheit.«

»Seit zwei Jahren beschäftigt mich dieses Problem«, sagte Sir Drake. »Um ehrlich zu sein, meine Herren, ich konnte das Geheimnis des Bildes nicht lösen. Aus diesem Grunde habe ich sie alle zu mir geladen. Wir sollten es vielleicht gemeinsam versuchen. Irgendwie müßte es uns doch gelingen, oder sind Sie anderer Meinung?«

Die Wissenschaftler stimmten zu. Wieder sprachen sie durcheinander. Jeder versuchte irgendeine Möglichkeit zur Lösung des Phänomens beizusteuern.

Professor Zamorra beobachtete den Gastgeber unauffällig. Er wurde den Verdacht nicht los, daß Sir Jonathan Drake mit gezinkten Karten spielte.

Anscheinend wußte der Schloßherr mehr, als er bisher zugegeben hatte.

Sir Drake erhob sich plötzlich.

»Für morgen habe ich ein Experiment vorbereitet, das für uns alle sehr interessant werden wird. Doch jetzt möchte ich unsere Diskussion beenden. Ich wünsche Ihnen allen eine angenehme Nachtruhe.«

Zamorra erhob sich ebenfalls. Die Gäste verschwanden in ihren Zimmern.

»Schlaf gut«, sagte der Professor zu Nicole. »Ein anstrengender Tag liegt hinter uns. Vielleicht fällt mir die Lösung des Problems im Traum ein.«

in Zamorra wußte in diesem Moment noch nicht, wie sehr er mit diesen Worten der Wahrheit nahe kam.

Er ahnte auch nicht, daß ihm eine schreckliche Nacht bevorstand.

Nicole lächelte müde, hauchte Zamorra einen Kuß auf die Wange und verschwand in ihrem Zimmer.

Der Professor stand einige Augenblicke lang noch auf dem dunklen Gang, ehe er ebenfalls sein Zimmer betrat. Eine Stehlampe verbreitete düsteres Licht.

Zamorra trat ans Fenster und zog die wehenden Vorhänge zurück. Bleiches Mondlicht sickerte vom sternenklaren Himmel. Donnernd brandeten die Wogen des Meeres gegen die Felsklippen.

Ein großer Vogel flatterte mit trägem Flügelschlag dicht am Fenster vorbei und schien direkt in die bleiche Scheibe des Mondes zu fliegen.

Der Professor fröstelte. Er hatte das Gefühl, als greife eine kalte Hand nach seinem Herzen, um es ihm aus der Brust zu reißen.

Er schloß das Fenster, entdeckte eine kleine Bar und schenkte sich einen Drink ein. Doch auch der Alkohol konnte seine überreizten Nerven nicht beruhigen.

Das geheimnisvolle Amulett auf seiner Brust erwärmte sich plötzlich stärker.

Zamorra verhielt im Schritt.

Er lauschte, konnte jedoch kein verdächtiges Geräusch vernehmen. Und doch war ihm, als würde sich ihm das Grauen, nähern.

Er ging zur Tür und öffnete sie vorsichtig. Draußen war niemand zu sehen. Der Professor spähte den Gang entlang und glaubte plötzlich, einen huschenden Schatten zu erkennen, der sich rasch entfernte.

Zamorras Interesse war erwacht.

Geräuschlos schloß er die Tür hinter sich und eilte den Gang entlang…

***

Die dunkle Gestalt verschwand hinter der Biegung des Ganges. Professor Zamorra preßte sich gegen die kalte Steinmauer, und

versuchte seinen schnellgehenden Atem unter Kontrolle zu bekommen.

Das geheimnisvolle Amulett auf seiner Brust erwärmte sich immer stärker — ein sicheres Zeichen, daß in der näheren Umgebung dämonische Kräfte wirkten.

Der Geisterjäger tastete zur Brust und strich über das Amulett, das dort an einer silbernen Kette hing.

Es hatte Zamorra schon Dutzende Male das Leben gerettet und unzählige Dämonen, Geister, Gespenster, Vampire und Monster vernichtet, die danach trachteten, die Menschheit zu unterjochen.

Auf dem Amulett befanden sich magische und unerforschte Zeichen. Außerdem waren die Tierkreissymbole und ein Drudenfuß darauf abgebildet.

Zamorra schlich weiter und erreichte die Gangbiegung. Vorsichtig spähte er um die Ecke. Von der dunklen Gestalt war nichts mehr zu sehen.

Der düstere Gang endete vor einer massiven Tür.

Der Dämonenkiller hielt den Atem an. Langsam näherte er sich dem metallverzierten Portal.

Professor Zamorra fühlte Schweißperlen auf seiner Stirn. Die warnenden Impulse des Amuletts zuckten durch seinen Körper. Er ahnte, daß sich hinter dieser Tür etwas Schreckliches verbarg.

Der Professor preßte sein Ohr gegen das kalte Holz, konnte jedoch keinerlei Geräusche vernehmen. Mit aller Kraft stemmte er sich gegen das Portal, das jedoch keinen Millimeter nachgab. Seine Augen suchten vergebens einen Türgriff.

Zamorra fuhr sich über die schweißnasse Stirn. Immer stärker wurden die Ausstrahlungen des Bösen, die aus dem Zimmer drangen.

In diesem Moment brachen dämonische Urgewalten über Professor Zamorra herein.

Der Angriff kam überraschend und ließ dem Parapsychologen keine Chance.

Ein schriller Schrei brach aus Zamorras Mund. Der Geisterjäger stürzte mit einem Wimmern zu Boden. Konvulsivisch zuckend blieb er dort liegen. Weißlicher Schaum bildete sich um seine Mundwinkel. Die Nasenflügel bebten.

Plötzlich erfüllte ein unmenschliches Lachen den düsteren Gang, steigerte sich zu einem hämmernden Stakkato, das donnernd von den Wänden zurückgeworfen wurde.

In Zamorras Gehirn schienen glühende Nadeln zu wüten. Der heftige Schmerz erstreckte sich auf seinen ganzen Körper. Die Augen traten ihm beinahe aus den Höhlen.

Zeitlupenhaft kam Zamorra hoch und lehnte sich kraftlos gegen die kalte Gangwand.

Teuflische Gedankenbefehle hämmerten auf Zamorra ein. Sein Verstand sträubte sich vergebens gegen die Vergewaltigung seines Gehirns. Zamorra versuchte zu fliehen, um diesen gnadenlosen hypnotischen Befehlen zu entgehen.

Er schaffte es nicht.

Der Professor taumelte den düsteren Gang entlang. Wieder klang dieses dämonische Lachen auf, ließ dem harten Mann kalte Schauer über den Rücken rieseln.

»Geh zu Nicole«, klang es in seinen Gedanken. »Gehe zu ihr. Töte die schöne Frau. Du wirst sie mir zum Opfer darbringen. Du wirst sie töten, Zamorra!«

Der hypnotische Zwang wurde immer stärker, obwohl sich der Geisterjäger verzweifelt dagegen zu wehren versuchte.

»Töte Nicole! Töte sie!«

Zamorra lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand, rutschte dann zu Boden, so als habe man ihm die Füße weggezogen.

Der sonst so erfolgreiche Geisterjäger, schien dem dämonischen Angriff zu unterliegen.

Zamorras Körper verkrampfte sich plötzlich. Wie ein willenloser Roboter kam er auf die Beiñe.

Mit ungelenken Schritten lief er den Gang entlang. Immer noch bohrte sich der starke Wille des Dämons in Professor Zamorras Gehirn.

Immer noch galt der Befehl, Nicole Duval zu töten.

Zamorras Gesicht glich einer starren Totenmaske. Vor der Tür zu Nicoles Zimmer blieb er stehen.

Seine Hand tastete zur Türklinke. Geräuschlos drückte er diese herunter und trat in das Zimmer.

Die Vorhänge begannen zu wehen. Neben Nicoles Bett brannte eine kleine Nachttischlampe, die einen schwachen Lichtschein verbreitete. Riesengroß fiel Zamorras Schatten auf die Schlafende.

Nicole lag zur Hälfte aufgedeckt in dem breiten Bett. Ihre Brüste hoben sich deutlich unter dem durchsichtigen Negligé ab. Die blonde Lockenpracht umfloß ihr schönes Gesicht. Ein glückliches Lächeln lag auf ihren Lippen.

Zamorra vernahm Nicoles ruhigen Atem. Der Besessene beugte sich herunter. Die gekrümmten Hände näherten sich dem weißen Hals seines schlafenden Opfers.

Nicole Duval erwachte in diesem Moment. Das Lächeln auf ihren Lippen blieb.

»Zamorra«, hauchte sie zärtlich.

Doch dann verdunkelten sich ihre Augen, das Lächeln wandelte sich zu einer Grimasse. Die schöne Frau erkannte, daß mit ihrem Chef etwas nicht stimmen konnte.

Ein gellender Aufschrei brach aus dem weitaufgerissenen Mund.

Dann tauchte sie unter den zupackenden Händen des Geisterjägers weg und sprang aus dem Bett.

Sie stolperte jedoch über einen Pantoffel und stürzte schreiend zu Boden.

Zamorra wankte näher.

Seine Pupillen waren unnatürlich geweitet. Wieder wollte er mit beiden Händen zupacken, doch Nicole rollte sich geistesgegenwärtig zur Seite und kam wieder auf die Füße.

»Zamorra!« schrie sie. »Zamorra!«

Aus dem Mund des Parapsychologen kam ein fauchender Laut, der nichts Menschliches an sich hatte.

»Zamorra!«

Nicole Duvals Stimme überschlug sich, während sie unter den gierig zupackenden Händen des Professors wegtauchte und in seinen Rücken gelangte.

Sie rannte zur Tür, um das Zimmer zu verlassen.

Doch der Besessene war schneller.

Es gelang ihm, Nicoles Arm zu fassen. Die verzweifelte Frau wurde herumgewirbelt und knallte schwer gegen Zamorras muskulösen Körper. Die Frau wurde wie eine Feder hochgehoben. Sie konnte sich nicht bewegen, so fest preßte sie Zamorra gegen sich.

Nicole schrie immer noch vor panischer Angst. Doch es schien, als würde sie der Geisterjäger überhaupt nicht hören.

Wie ein Roboter marschierte er auf das Bett zu und warf Nicole auf die zerknüllten Laken.

Nicoles Körper krümmte sich zusammen. Hilflos starrte sie auf ihren Chef, dessen Hände herunterstießen und sich wie Schraubstöcke um ihren Hals legten.

Die Augen der jungen Frau wurden starr. Keuchend rang sie nach Atem. Ihr Gesicht nahm eine leicht bläuliche Farbe an. Nicole glaubte zu ersticken.

Doch Zamorras brutaler Griff lockerte sich nicht. Nicoles Körper erschlaffte von einer Sekunde zur anderen.

Zamorra ließ die bewußtlos gewordene Frau los, wankte zurück, während seine Blicke durch das Zimmer tasteten.

Er erblickte einen funkelnden Dolch und nahm die Waffe von der Wand.

Nicole Duval rührte sich noch immer nicht.

Spielerisch hielt Professor Zamorra den Dolch in seiner kräftigen Hand. Ein gnadenloses Funkeln flirrte in seinen zusammengekniffenen Augen.

Wie ein Panther glitt er näher.

Die Dolchspitze richtete sich auf Nicole Duvals entblößte Brust. In wenigen Sekunden würde die Waffe dem jungen Leben ein Ende

setzen…

***

Dr. Roland Breunig schreckte aus dem Schlaf hoch. Etwas hatte ihn geweckt.

Der Astrologe lauschte in die Dunkelheit, konnte jedoch kein Geräusch vernehmen. Er wollte sich schon wieder verärgert auf die andere Seite drehen, als er erneut ein Geräusch vernahm.

Diesesmal gab es keine Zweifel.

Hilfeschreie einer Frau gellten durch das Schloß.

Dr. Breunig schwang die Beine aus dem Bett, fand die Hausschuhe und streifte sich den Morgenmantel über.

An der Tür lauschte er einige Sekunden.

Wieder vernahm er einen Schrei. Der Astrologe trat vorsichtig in den düsteren Gang hinaus. Als er erneut einen Aufschrei vernahm, setzte er sich zielstrebig in Bewegung.

Der Hilferuf kam aus dem Zimmer von Nicole Duval. Ohne anzuklopfen stürmte Roland Breunig in Nicoles Zimmer hinein und blieb wie angewurzelt stehen.

Das Blut schien ihm in den Adern zu gefrieren. Er erkannte den Professor, der vor dem Bett der jungen Frau stand und einen funkelnden Dolch in der Hand hielt.

Jeden Augenblick konnte die Klinge den regungslosen Körper durchbohren.

Dr. Breunig handelte kurzentschlossen.

Er griff eine Vase vom Tisch, stürmte auf den Professor zu und hieb ihm den Gegenstand über den Schädel.

Zamorra stand sekundenlang wie erstarrt, ehe er zu wanken begann. Der Dolch entfiel seiner kraftlos gewordenen Hand. Er taumelte zurück und sank dann in die Knie.

Breunig schlug nochmals zu, wollte auf Nummer Sicher gehen. Seine flache Hand traf den Parapsychologen im Genick und warf ihn zu Boden.

Der Astrologe rieb sich die Handkante - und beugte sich über die bildhübsche Französin, die ihn entsetzt anstarrte.

Nicole war gerade noch zur rechten Zeit erwacht, um nach. Hilfe rufen zu können.

Breunigs Blick fiel auf Zamorra, der sich immer noch nicht rührte.

Kopfschüttelnd hob er den Dolch auf.

Nicole verstand die Situation falsch und begann zu schreien.

Breunig zuckte zusammen und machte eine beschwichtigende Handbewegung. Da er aber noch immer die Waffe in der Hand hielt, schrie die von Panik erfüllte Frau nur noch mehr.

Sie sprang aus dem Bett und lief zur Tür.

»Nicht doch«, rief Dr. Breunig. »Sie verkennen die Situation, Mademoiselle. Ich kam gerade noch zur rechten Zeit, ehe Sie der Professor mit dem Dolch erstechen konnte. Ich habe ihn niedergeschlagen. Bleiben Sie doch hier!«

Der Astrologe schleuderte den Dolch hinter sich.

Nicole starrte ihn aus geweiteten Augen an. Sie griff sich an den schmerzenden Hals und raffte dann mit einer mechanischen Handbewegung ihr zerrissenes Negligé zusammen.

Jetzt erst schienen ihr die letzten Sekunden vor ihrer Bewußtlosigkeit einzufallen. Ein tiefer Seufzer brach von ihren zuckenden Lippen.

Nicole fuhr sich verstört durch das wirr in die Stirn fallende Haar und atmete dann tief durch. Sie fühlte eine lähmende Schwäche in ihren Beinen.

Breunig stand noch immer regungslos neben dem Bett. Sein fragender Blick fixierte Nicole.

»Ich vernahm Hilferufe, Mademoiselle«, lächelte er schwach. »Als ich das Zimmer betrat, wollte Sie der Professor gerade erdolchen. Ich kam wirklich in letzter Sekunde.«

Nicole nickte und fuhr sich über den Hals, wo man deutlich die Würgemale erkennen konnte. Dann beugte sie sich über Zamorra, dessen Hinterkopf eine große Beule zierte. Sie sah auch die Scherben der zersplitterten Vase und konnte sich alles weitere leicht zusammenreinem.

»Keine Ahnung, was plötzlich in Zamorra gefahren ist«, sagte sie mit heiserer Stimme. »Vielen Dank, Monsieur, Sie haben mir das Leben gerettet.«

Dr. Breunig winkte ab. Sein Gesicht rötete sich vor Verlegenheit.

»Soll ich Hilfe rufen?« fragte er. »Am besten wird es sein, wenn ich Sir Drake verständige. Wer weiß, was geschieht, wenn der Professor wieder zu sich kommt? Ich konnte ihn zwar hinterrücks niederschlagen, doch in einem offenen Zweikampf hätte ich bestimmt keine Chancen gegen ihm gehabt.«

Die Französin schüttelte den Kopf.

Sie trat zu der kleinen Hausbar, holte eine halbvolle Whiskyflasche hervor und setzte sie Zamorra an die Lippen; Es dauerte nicht lange und der Parapsychologe begann zu husten.

Gleich darauf schlug er die Augen auf.

»Was ist los?« fragte er verständnislos.

Er starrte verwundert auf Nicole und dann auf Dr. Breunig, der vorsichtig nähergetreten war.

Der Dämonenkiller kam auf die Beine und begann seinen schmerzenden Schädel zu massieren.

Nicole berichtete mit wenigen Worten. Roland Breunig ergänzte ihren Bericht, während er Zamorra mißtrauisch musterte.

Professor Zamorras Augen waren immer größer geworden.

»Was?« stieß er dann kopfschüttelnd hervor. »Soll doch wohl nur ein kleiner Scherz von dir sein, Nicole? Unmöglich, mon Cherie. Wie komme ich überhaupt in dein Zimmer?«

Dr. Breunig nickte sorgenschwer.

»Sie haben also keine Ahnung, was in den letzten Minuten geschehen ist, Professor?«

Zamorra zuckte mit den Achseln.

»Ich weiß nur noch, daß ich mich schlafen legen wollte. Und jetzt wache ich hier am Boden auf und habe eine Beule am Schädel. Mon dieu, ich…«

Der Meister des Übersinnlichen wirkte hilflos. Doch das noch immer fast schmerzhafte Brennen des Amuletts machte ihm klar, daß irgend etwas Böses von ihm Besitz ergriffen hatte. Zamorra konnte sich jedoch an keine Einzelheiten mehr erinnern.

»Vielen Dank, Doktor«, sagte der Professor. »Sie haben meiner Sekretärin das Leben gerettet und mich vor großen Schwierigkeiten und noch größerem Kummer bewahrt.«

Er warf Nicole einen um Verzeihung bittenden Blick zu.

»Nicht auszudenken, wenn ich dir etwas angetan hätte.«

Nicole legte ihm eine Hand auf den Arm.

»Schon gut, Chef. Du standest unter Zwang und bist nicht Herr deiner selbst gewesen. Es hat keinen Sinn, sich jetzt irgendwelche Vorwürfe zu machen.«

Roland Breunig nickte zustimmend. »So sehe ich es auch, Professor. Ich habe sowieso das Gefühl, daß in diesem Schloß manches nicht stimmt.«

Zamorra lächelte düster. Er versuchte sich an die letzten Minuten zu erinnern, doch es wollte ihm einfach nicht gelingen.

»Nochmals vielen Dank, Doktor«, nickte Zamorra und rieb sich den Schädel.

Der Astrologe grinste verhalten.

»Tut mir leid, daß ich Ihnen etwas über den Kopf geben mußte, Professor. Aber es blieb mir keine Zeit, Ihnen in Güte zuzureden. Bestimmt hätten Sie auch nicht auf mich gehört.«

Der Geisterjäger lächelte ebenfalls.

»Schon in Ordnung, Doktor. Doch ich hätte eine große Bitte. Wäre es möglich, daß Sie über den Zwischenfall Stillschweigen bewahren könnten? Ich meine…«

Roland Breunig unterbrach ihn rasch.

»Geht schon in Ordnung, Professor. Ich hänge es nicht an die große Glocke, wie man bei uns zu Hause so schön sagt. Doch vielleicht sollten wir herausbekommen, was überhaupt mit Ihnen geschehen ist. Damit sich ein derartiger Zwischenfall nicht noch einmal wiederholt.«

Nicole stimmte sofort zu..

»Wir werden der Sache auf den Grund gehen. Ich verspreche es Ihnen, Doktor«, sagte Zamorra entschlossen. »Doch heute nacht nicht mehr. Ich fühle mich sehr erschöpft und habe kaum noch Kraft, um mich auf den Beinen zu halten.«

Zamorra lächelte gequält.

Sein Gesicht war noch immer bleich. Um seine Augen zeichneten sich dunkle Ränder ab. Außerdem schmerzte sein Kopf. Breunigs Hieb mit der Vase war nicht ohne Nachwirkungen geblieben.

»Vielleicht sollten Sie die Zimmertür hinter uns abschließen, Mademoiselle«, sagte Breunig ernst. »Es könnte ja sein, daß Ihr Chef nochmals derartige Anwandlungen bekommt.«

Er nickte Zamorra und Nicole zu und verließ das Zimmer. Die Französin setzte sich auf das Bett und blickte den Meister des Übersinnlichen nachdenklich an.

»Schöne Bescherung, Zamorra«, sagte sie. »Du wolltest mich also allen Ernstes umbringen. Einfach erdolchen.«

Zamorra wirkte verlegen.

Er hatte noch immer keine Erklärung dafür gefunden, so sehr er auch sein Gehirn marterte. Die letzten Minuten waren wie weggewischt.

Er trat zu Nicole, hauchte ihr einen Kuß auf die Stirn und sagte mit heiserer Stimme: »Es tut mir leid. Doch Breunig hat recht. Schließe dich ein. Könnte ja sein, daß der große Unbekannte, mich nochmals in seine Gewalt zu bekommen versucht!«

Der Dämonenkiller nickte und verließ das Zimmer.

Er fühlte eine bleierne Müdigkeit durch seinen Körper ziehen. Die Schritte fielen ihm immer schwerer. Aufatmend sank er auf sein Bett und schloß die Augen.

Dann übermannte ihn eine bodenlose Finsternis, aus der es kein Entkommen zu geben schien.

***

Professor Zamorra zuckte zusammen, sie ihm eine Hand an der Schulter rüttelte. Er wälzte sich auf den Rücken und starrte in das lächelnde Gesicht von Nicole Duval.

»Hallo, großer Herr und Gebieter. Guten Morgen«, scherzte die Französin und machte einen Knicks. »Willst du mir die Ehre geben und mich zum Frühstück begleiten? Wir werden mit Sicherheit die letzten Gäste sein.«

Der Parapsychologe rieb sich die Augen. Ein dumpfer Druck lastete auf seinem Gehirn. Er fuhr sich über den Schädel und ertastete eine eigroße Beule.

»Nanu?« knurrte er verwundert. »Hast du mir vielleicht auf den Kopf geschlagen?«

Nicole lachte glockenhell.
»Ich war nahe daran, Chef, denn ich wußte mir bald keinen Rat mehr, wie ich dich wach bekommen sollte. Doch Spaß beiseite, du hast wirklich eine Beule.«
Nicole tastete über die Schwellung und zog ein mitleidiges Gesicht.
»Bestimmt hast du dir den Kopf an der Bettkante aufgeschlagen. Wußte gar nicht, daß du sogar im Schlaf so stürmisch bist.«
Sie lächelte spöttisch.
Professor Zamorra schüttelte ernst den Kopf.
»Sonderbar, Nicole. Ich hatte einen schlimmen Alptraum. Ich träumte, daß mir jemand den Befehl gab, dich umzubringen. Doch ich kann mich an keine Einzelheiten mehr erinnern.«
Die hübsche Frau sah den Geisterjäger abwesend an.
»Ich hatte einen ähnlichen Traum, Zamorra«, sagte sie leise. »Es war grauenhaft.«
Sie zog ihr Halstuch beiseite. Der Professor sah blutrot unterlaufene Würgemale an ihrem Hals.
Er biß sich auf die Unterlippe, schüttelte den Kopf und sprang aus dem Bett.
»Und du hast natürlich keine Ahnung, woher die Male kommen?« fragte er und betrat das Badezimmer.
»Keine Ahnung, Chef. Vielleicht ist an unseren Träumen doch einiges real gewesen.«
»Ich werde noch dahinterkommen«, murmelte Zamorra, während er sich zu rasieren begann. »Darauf kannst du dich verlassen. Doch jetzt sollten wir uns beeilen, damit wir noch ein unständiges Frühstück bekommen.«
Eine halbe Stunde später erreichten sie das Frühstückszimmer. Dort trafen sie auf Dr. Breunig, der ihnen freundlich zunickte und einladend auf zwei Stühle deutete.
»Wenigstens noch zwei Langschläfer«, sagte er zufrieden und nahm einen Schluck aus seiner Kaffeetasse. »Haben Sie gut geschlafen?«
George, der Butler, brachte in diesem Moment das Frühstück. Zamorra und seine Sekretärin machten sich mit gutem Appetit darüber her.
Roland Breunig war inzwischen fertig geworden und wischte sich die feuchten Lippen mit einer Serviette ab.
»Von Ihnen, Mademoiselle, habe ich heute nacht geträumt«, sagte er plötzlich. »Komisch, nicht wahr?«
Nicole hob den Kopf.
»Hoffentlich ist es ein angenehmer Traum gewesen?« fragte sie lächelnd und stellte zufrieden fest, daß der Astrologe leicht errötete.
»Nicht so, wie Sie vielleicht denken, Mademoiselle«, antwortete Breunig schnell. »Es war nichts Erfreuliches. Ich kann mich kaum noch

daran erinnern.«

»Wollte mich mein Chef vielleicht umbringen?« fragte Nicole Duval direkt.

In Breunigs Gesicht begann es zu arbeiten. Dann nickte er langsam, während sich sein Blick auf Zamorra richtete.

»So ähnlich. Komische Sache, was?«

»Sehr komisch«, antwortete Zamorra gereizt. Er stellte seine Kaffeetasse klirrend zurück. Eine tiefe Falte fürchtete seine Stirn.

»Wirklich sonderbar«, sagt er nach einer Weile. »Jetzt hatten wir alle drei einen ähnlichen Traum. Ist kaum zu verstehen, doch irgendeine Bewandtnis muß schon dran sein. Ich habe nur keine Ahnung, wie ich das alles koordinieren soll.«

Der Butler trat an den Tisch.

»Haben die Herrschaften noch irgendwelche Wünsche?« fragte er höflich. »Nach dem Frühstück möchten Sie sich bitte in der Bibliothek einfinden. Sie werden von Sir Drake und den übrigen Gästen dort bereits erwartet.«

»Wir kommen sofort«, sagte Professor Zamorra und nickte Nicole und Dr. Breunig zu. Sie erhoben sich und folgten George, der sie zur Bibliothek geleitete.

Sir Jonathan Drake kam ihnen entgegen. Er lächelte freundlich, doch Zamorra glaubte, in seinen Augen einen angespannten Ausdruck zu erkennen.

»Hatten Sie eine angenehme Nachtruhe?« fragte er und küßte Nicole galant die Hand.

»Tut uns leid, daß wir uns verspätet haben«, antwortete der Parapsychologe ausweichend.

Der Schloßherr winkte ab, und auch die übrigen Gäste schienen es nicht tragisch zu nehmen.

Zamorra, Nicole und Breunig nahmen Platz. Sir Drake ergriff das Wort.

»Meine Dame, meine Herren. Sie sehen alle munter und ausgeruht aus, und ich schließe daraus, daß sie eine angenehme Nachtruhe hatten. Bestimmt aber haben sie sich alle Gedanken wegen des geheimnisvollen Gemäldes gemacht. Ist irgendeiner der Herren zu einer Lösung gekommen?«

Drake blickte fragend in die Hunde.

Die Männer schüttelten die Köpfe. Sir Drakes Blick blieb schließlich an Professor Zamorra hängen.

Der aber zuckte nur mit den Achseln.

»Also gut«, fuhr der Gastgeber fort. »Ich habe ein Experiment vorbereitet, das ich Ihnen allen gestern schon andeutete.«

Er lächelte, während seine Blicke über die Gäste wanderten.

»Ich gehe davon aus, daß dieses Gemälde dämonische Kräfte besitzt.

Vielleicht gelingt es uns, diese Kräfte zu wecken. Doch dazu benötige ich die Hilfe aller Anwesenden!«

Gemurmel setzte ein. Nicole warf ihrem Chef einen fragenden Blick zu.

Zamorras Gesicht wirkte verkniffen. Er fühlte, daß sich sein geheimnisvolles Amulett erneut zu erwärmen begann.

George, der Butler, und ein weiterer Bediensteter brachten in diesem Moment das Gemälde herein. Sie stellten es auf eine dafür vorgesehene Vorrichtung.

Über Zamorras Rücken liefen kalte Schauer. Wie gebannt starrte er auf das unheimlich wirkende Bild. Die rotglühenden Augen des Großen Lauriels glichen rotierenden Feuerrädern. Nur sehr schwer konnte Zamorra seinen Blick von dem Gemälde nehmen.

»Wir bilden einen Halbkreis«, befahl Jonathan Drake. »Anschließend fassen wir uns an den Händen. Die beiden Männer, die dem Bild am nächsten stehen, werden es berühren. Dadurch haben wir den Kreis geschlossen. Vielleicht werden die dämonischen Kräfte auf uns übergehen?«

Alles in Professor Zamorra sträubte sich plötzlich dagegen, den Anweisungen des Gastgebers Folge zu leisten. Er spürte Nicoles Hand, die sich in seinen Arm krallte.

»Kommen Sie, Professor. Sie wollen doch kein Spielverderber sein?« vernahm der Geisterjäger wie aus weiter Ferne die Stimme des Schloßherrn.

Zamorra zuckte zusammen. Sein angespanntes Gesicht wurde langsam weicher.

Er erhob sich, reichte eine Hand Nicole und die andere Dr. Breunig. Der Halbkreis war geschlossen.

Jetzt berührte Sir Drake das Gemälde. Einer der Gäste, der auf der anderen Seite stand, tat es ihm nach.

Alle hielten den Atem an.

Doch zuerst geschah überhaupt nichts. Professor Zamorra wollte schon erleichtert aufatmen, als es passierte.

Wie ein glühender Stromstoß schossen geheimnisvolle Kräfte durch die Körper der Menschen.

Alles Leben schien aus ihnen gewichen zu sein. Ihre Gesichter wurden zu Masken. Die Augen schlossen sich.

Zamorra fühlte eine unbekannte Energie auf sich übergehen. Er versuc hte seine Hände von Nicole und Breunig zu lösen, doch sie waren wie festgeschweißt.

Sein ganzer Körper begann zu vibrieren. Nur langsam verlor sich der unbekannte Schmerz und machte einem Gefühl der Schwerelosigkeit Platz.

Wirbelnde Feuerschleier bildeten sich vor Zamorras geistigem Auge.

Gelblicher Rauch wallte von allen Seiten auf ihn zu, der sich langsam in ein sattes Rot zu färben begann.

Immer noch glaubte der Parapsychologe zu schweben. Mit steigender Geschwindigkeit trieb er auf die zuckenden Feuerschleier zu. Es roch nach Schwefel, Moder und Verwesung.

Jetzt hatte er die wirbelnden Feuerzungen erreicht und schwebte hindurch. Zamorra verspürte keine Schmerzen.

Eine gleißende Helligkeit blendete ihn. Aus dem grellen Licht zeichnete sich plötzlich die verzerrte Dämonenfratze des Großen Lauriel ab.

Professor Zamorra trieb immer näher.

Er versuchte seinen gleitenden Flug zu beeinflussen, doch es gelang ihm nicht.

Das Gesicht des Großen Lauriels kam näher, wuchs riesengroß vor dem Meister des Übersinnlichen auf.

Die kleinen Hände des Zwerges deuteten jetzt auf Zamorra. Ein heiseres Gelächter brandete auf, schien Zamorras Trommelfelle zum Platzen zu bringen. Rotglühende Augen funkelten. In ihnen spiegelten sich die Schrecken der Hölle.

Doch von einer Sekunde zur anderen war die Geisterfratze des Großen Lauriels verschwunden.

Es war vorbei.

Professor Zamorra öffnete die Augen. Es dauerte einige Sekunden, ehe er wußte, wo er sich überhaupt befand. Nicole Duval lehnte sich schweratmend gegen ihn.

Die anderen Teilnehmer des Experimentes taumelten zu ihren Stühlen und ließen sich keuchend hineinfallen. Ihr schnellgehender Atem erfüllte das Zimmer.

Nicole preßte sich noch fester gegen ihren Chef. In ihren geweiteten Augen lag eine grauenhafte Angst.

Der Geisterjäger fuhr der jungen Frau beruhigend durch das blonde Haar. Sein Blick wanderte zu dem teuflischen Gemälde. Dort hatte sich nichts verändert. Doch das Gesicht des Großen Lauriels schien für Sekundenbruchteile zu verschwimmen.

Zamorra fuhr sich über die Augen, doch dann war das Gemälde wieder so, wie noch vor wenigen Augenblicken.

Der Parapsychologe blickte sich nach Sir Jonathan Drake um, doch der befand sich nicht mehr auf seinem Platz. Kopfschüttelnd wanderte sein Blick durch die Bibliothek, aber Sir Drake blieb verschwunden.

Dr. Breunig berührte seinen Arm. Sein Gesicht war von einer unnatürlichen Blässe gezeichnet. Seine Augenlider zuckten. Fahrig fuhr er sich über das strähnige Haar.

»Glaubten Sie auch, durch einen Feuergürtel zu schweben, Professor?« kam es tonlos aus seinem Mund.

Der Geisterjäger nickte.
»Es wird wohl jedem von uns so ergangen sein, Doktor«, antwortete er heiser, räusperte sich und versuchte dann seiner Stimme einen festen Klang zu geben. »Dieses unheimliche Gemälde suggerierte uns diese grauenhafte Vision. Doch wo mag nur Sir Drake geblieben sein? Ich kann ihn nirgends sehen.«
Breunigs Kopf ruckte herum.
»Keine Ahnung«, erwiderte er ratlos.
Die anderen Wissenschaftler hatten den Schock nun auch überwunden, denn die ersten Gespräche setzten ein. Alles drehte sich um das unheimliche Phänomen, das sie gerade erlebt hatten. Manch scheuer Blick traf das Gemälde des Großen Lauriel.
»Es war schrecklich«, hauchte Nicole Duval. »Ich dachte schon, daß mich die Flammen direkt in die Hölle ziehen würden.«
»Es ist alles nur Illusion gewesen, Cherie«, versuchte sie Professor Zamorra zu beruhigen. »Es ist vorbei.«
Er stand auf und schaute sich nach allen Seiten um. Nicole zupfte ihm am Ärmel und erhob sich ebenfalls.
»Du bleibst hier, Nicole«, sagte Zamorra bestimmt. »Sir Drake ist verschwunden. Ich will nach ihm suchen. Ich hoffe nicht, daß ihm etwas zugestoßen ist.«
Die hübsche Französin nickte. Zamorra verließ das Zimmer, durchquerte mehrere Räume, doch er konnte Sir Drake nirgends entdecken. Auch von den Dienstboten war nichts zu sehen.
Eine unheimliche Stille lag über dem Schloß.
Der Parapsychologe gab nicht auf. Er durchsuchte Zimmer um Zimmer, lief durch endlose Gänge und glaubte manchmal, sich verirrt zu haben.
Es war über eine Stunde vergangen, bevor er die Bibliothek wieder erreichte. Stimmenlärm brandete ihm entgegen. Als Professor Zamorra eintrat, drehten die Männer die Köpfe und starrten ihn fragend an. Nicole erhob sich und kam Zamorra entgegen.
»Hast du Sir Drake gefunden?« fragte sie ernst und schüttelte ungläubig den Kopf, als der Dämonenkiller verneinte.
Dr. Breunig und Ramon Orlando, der Spanier, traten naher. Nach und nach umringten die anderen Wissenschaftler den Geisterjäger.
»Sir Drake ist verschwunden, sagte Professor Zamorra. Auch vom Personal war niemand zu sehen. Wir scheinen die einzigen Menschen im Schloß zu sein. Hat jemand von Ihnen eine Erklärung dafür?«
Die Männer sahen ihn verständnislos an.
Bestimmt täuschen Sie sich, Professor? sagte einer der beiden Franzosen. Das Schloß ist riesengroß. Vielleicht treibt Sir Drake nur einen makabren Scherz mit uns?
Zamorra schüttelte den Kopf. Nachdenklich nagte er an seiner

Unterlippe.
»Wir müssen nochmal suchen«, schlug ein anderer vor. »Wäre doch gelacht, wenn wir unseren Gastgeber nicht finden würden. Bestimmt sitzt Sir Drake irgendwo und lacht sich über uns halbtot.«
Zamorras Gesicht blieb ernst. Er glaubte nicht an diese Version. Es mußte etwas anderes geschehen sein.
Aber was?
Sie machten sich auf die Suche. Allein oder in Zweiertrupps, begannen die Männer, das Schloß zu durchstreifen.
Professor Zamorra und Nicole Duval waren gemeinsam unterwegs.
Sie liefen durch die endlos erscheinenden Gänge, öffneten Tür um Tür, fanden jedoch keinerlei Spuren von Sir Drake und dem übrigen Dienstpersonal. Manchmal begegneten sie anderen Suchtrupps, die jedoch bisher auch vergebens nach dem verschwundenen Schloßherrn gefahndet hatten.
Nicole trat an ein Fenster. Sonnenlicht fiel auf ihr Haar und ließ es wie pures Gold schimmern.
»Sind wir wirklich alleine im Schloß?« zweifelte die bildhübsche Französin und reckte ihr Gesicht den Sonnenstrahlen entgegen. »Sir Drake kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben?«
»Bestimmt hängt es irgendwie mit dem Experiment zusammen«, meinte Zamorra. »Vielleicht wurde er von dem Dämon, mit unserer Hilfe, ins Jenseits geholt!«
Nicole sah ihn von der Seite an.
»Das wäre natürlich eine Möglichkeit, Zamorra«, lächelte sie. »Aber ich glaube, daß deine blühende Phantasie wieder einmal mit dir durchgeht.«
»Gehen wir zurück«, meinte der Parapsychologe und faßte Nicole unterm Arm. Sie liefen wortlos den langen Gang entlang. Plötzlich standen sie vor einer großen, massiven Tür.
Professor Zamorra zuckte zusammen.
Irgendwie hatte er das Gefühl, hier schon einmal gestanden zu haben. Das Amulett auf seiner Brust begann sich zu erwärmen. Zamorra versuchte sich zu erinnern, doch in seinem Gehirn gab es eine Barriere, die er nicht überwinden konnte.
Er stemmte sich gegen das Portal, das jedoch nicht nachgab. Wuchtig und geheimnisvoll versperrte es den Eintritt in den dahinterliegenden Raum.
»So kommst du nicht rein«, murmelte Nicole. »Wir sollten Hilfe holen und versuchen die Tür aufzubrechen.«
Zamorras Faust donnerte gegen das harte Holz. Dumpf dröhnte das Echo von den Wänden zurück.
Doch es rührte sich nichts.
»Gehen wir«, sagte Nicole. Sie fröstelte plötzlich. Es schien, als

würden die hereinfallenden Sonnenstrahlen nicht mehr wärmen. Sie wollte nach Zamorras Hand greifen, doch dann stieß die Französin einen leisen Schrei aus.

Etwas klirrte.

Der Dämonenkiller fuhr herum.

Nicole lächelte entschuldigend und hob ihren diamantbesetzten Ring auf, der ihr vom Finger geglitten war. Sie versuchte ihn wieder über den Ringfinger zu schieben, doch dann blickte sie den Dämonenkiller nachdenklich an.

»Ich muß ihn wohl abgenommen haben, Zamorra«, meinte sie. »Mein Ring ist mir plötzlich zu groß geworden.«

Der Professor achtete nicht auf ihre Worte. Seine Gedanken beschäftigten sich noch immer mit der verschlossenen Tür. Plötzlich griff er nach Nicoles Arm und zog sie mit sich fort.

Wenig später erreichten sie die Bibliothek und fanden fast alle Wissen schaftler vor. Ihre bedrückten Gesichter sprachen Bände.

»Nichts zu machen«, sagte Roland Breunig. »Keine Spur von Sir Drake und dem übrigen Beschäftigten. Es scheint, als habe es sie nie gegeben. Was machen wir jetzt, Professor?«

Zamorras Blicke wanderten durch den Raum. Irgend etwas hatte sich verändert.

Gleich darauf wußte er es.

Das Gemälde, das den Großen Lauriel darstellte, war verschwunden. Roland Breunig war Zamorras Blicken gefolgt.

»Das Bild ist verschwunden«, sagte der Astrologe nervös. »Von uns hat es keiner entfernt. Ich habe auch schon in dem Raum nachgesehen, indem es sich vorher befunden hatte. Dort ist es natürlich auch nicht.«

Die Angelegenheit wurde immer mysteriöser.

Professor Zamorra blickte die Männer fest an.

»Meine Begleiterin und ich haben einen Raum entdeckt, dessen Tür verschlossen ist. Wir bekamen sie auch nicht auf. Wir sollten zusammen versuchen, ob es uns gelingt, in das Zimmer einzudringen. Vielleicht verbirgt sich dort das große Geheimnis, das dieses Schloß zu umgeben scheint.«

Die Männer waren sofort bereit. Bald standen sie alle vor der großen Tür. Obwohl sie es jetzt mit vereinten Kräften versuchen, die Tür ließ sich nicht öffnen.

Ratlos sahen sich die Wissenschaftler an.

»Aufbrechen«, sagte einer. »Ich habe unten im Kellergewölbe einen Rammbock gesehen. Damit könnten wir es schaffen.«

Nach einer Viertelstunde hatten sie den großen Balken herbeigeschafft.

Zamorras Blick war skeptisch, doch er ließ es sich nicht anmerken,

sondern packte mit zu. Dann rammten sie den Balken gegen die Tür.

Es gab einen gewaltigen Schlag, als der Balken gegen das feste Holz donnerte, doch die Tür bewegte sich nicht um einen Millimeter.

Sie versuchten es zweimal, dreimal, dann brach der Balken einfach in der Mitte entzwei.

»So kommen wir niemals rein«, sagte einer der Männer verbittert. »Um diese Tür zu knacken, brauchten wir eine Dynamitladung. Sonst stehen wir morgen noch davor.«

Zamorra nickte.

»Vielleicht sollten wir es mit einem Brecheisen versuchen«, meinte ein anderer, doch niemand ging auf diesen Vorschlag ein.

»Wir sollten Weggehen«, klang Nicol Duvals nervöse Stimme plötzlich auf. »Hier gehen Dinge vor, die nicht mit normalen Begriffen zu messen sind. Vielleicht schweben wir alle bereits in größter Lebensgefahr. Wir sollten dieses unheimliche Schloß, so schnell wie nur möglich verlassen.«

Professor Zamorra warf ihr einen verweisenden Blick zu, doch die anderen Männer nickten zustimmend.

»Wir verschwinden«, sagte Herbert Vetterli, der Schweizer und zupfte nervös an seiner überdimensionalen Fliege. »Mir ist es hier zu ungemütlich geworden.«

Er lief los. Drei der Wissenschaftler schlossen sich ihm sofort an.

Dr. Breunig griff sich an seine Nase. Er wirkte nach wie vor unschlüssig.

»Kommen Sie mit, Doktor«, sagte Professor Zamorra. »Ich habe einen ungeheuerlichen Verdacht. Und sollte sich der als richtig erweisen, dann gnade uns Gott!«

Obwohl er von Nicole und dem Astrologen neugierig gemustert wurde, gab er keine weiteren Erklärungen ab, sondern lief mit schnellen Schritten los.

Bald standen sie vor dem großen Portal, das aus dem Schloß hinausführte.

Sie versuchten es zu öffnen, doch der Riegel wich um keinen Zentimeter, so sehr sich die beiden Männer auch dagegenstemmten.

Eine ohnmächtige Wut kroch in Zamorra hoch. Er deutete auf ein vergittertes Fenster, durch das jedoch ein schlanker Mann bequem hindurchschlüpfen konnte.

»Können Sie mir hochhelfen?« fragte er Breunig. Der Astrologe schob die Finger ineinander und Zamorra stieg darauf. Ächzend wuchtete Breunig den Geisterjäger hoch. Es gelang dem Professor das Gitter zu erreichen.

Zamorra zog sich empor.

Dann versuchte er vergebens durch das Gitter hindurchzukommen. Es schien, als würde er von einer unbekannten Energie immer wieder

zurückgeworfen.

Eine magische Sperre riegelte das Fenster hermetisch ab. Dem Professor wurde bei seinen Bemühungen heiß. Alle Versuche ins Freie zu gelangen, scheiterten.

Zamorra sprang auf den Boden zurück.

»Genau wie ich es mir dachte«, knurrte er mißmutig. »Wir kommen hier nicht mehr raus. Das Schloß liegt unter einem nicht zu durchdringenden Schutzschirm, der aus einer anderen Dimension zu kommen scheint.«

»Was?«

Dr. Breunig und Nicole wurden blaß.

»Das gibt es doch überhaupt nicht, Professor«, schnaufte Breunig erregt. »Undurchdringbarer Schutzschirm? Professor, ich glaube, daß Sie zuviele Science-Fiction-Storys gelesen haben.«

Er lächelte.

»Lassen Sie es mich versuchen, Professor.«

Zamorra wuchtete den Astrologen hoch, doch auch Breunig ging es nicht anders, als Zamorra wenigen Minuten zuvor.

Einige der anderen Gäste waren herangekommen. Sie trugen Koffer in den Händen.

»Wir kommen nicht mehr raus«, sagte Professor Zamorra. Die Männer starrten ihn verständnislos an.

»Unsinn« meinte Herbert Vetterli und setzte seinen Koffer am Boden ab. »Lassen Sie mich mal ran.«

Er rieb sich die Hände und versuchte mit aller Kraft die schwere Tür zu öffnen. Eine Ader trat an seinem Hals hervor. Sein Gesicht bekam die Farbe einer überreifen Tomate.

Keuchend drehte er sich den anderen Männern zu.

»Scheint jemand von draußen die Tür zugemauert zu haben« behauptete er fest. »Doch es muß doch irgendwo noch einen anderen Ausgang aus dieser Mausefalle geben. Kommt Leute, wir sollten ihn schnellstens suchen.«

Ohne auf Zamorras Proteste zu achten, liefen die Männer schnell davon.

Dr. Breunig lehnte schweratmend gegen die Mauer. Ratlosigkeit stand in seinen Augen.

»Wir kommen nicht raus«, widerholte Zamorra. »Ein dämonischer Bannkreis liegt über Schloß Drake. Wir sitzen in einer Dämonenfalle. Nur wenn es uns gelingen sollte, diesen Dämon zu besiegen, weiden wir das Schloß lebend verlassen können!«

Dr. Breunig schluckte abermals. Sein Adamsapfel tanzte auf und ab.

»Ich ahnte, daß hier einiges nicht stimmt«, murmelte er. »Schon dieser verrückte Traum der letzten Nacht hat mir zu denken gegeben. Was können wir tun, Professor? Sie haben doch öfter erfolgreich

gegen Dämonen und Geister gekämpft.«

Professor Zamorra lächelte müde.

»Ich glaube sogar, daß es hier allein um mich geht, Doktor«, antwortete der Meister des Übersinnlichen sorgenschwer. »Diese Dämonenfalle gilt mir. Sie und die anderen Gäste sind bestimmt nur Beiwerk, damit ich nicht sofort Verdacht schöpfe. Hier auf Schloß Drake wollen mich die Mächte der Finsternis besiegen. Ich fühle deutlich die bösen Kräfte, die immer stärker zu wirken beginnen.«

Nicole und der Astrologe erschauderten.

Die Französin zupfte nervös an ihrem Kleid herum und zog ein ärgerliches Gesicht.

»Ich glaube, daß ich in den letzten Stunden kleiner geworden bin«, sagte sie plötzlich. »Schau dir nur das Kleid an, Zamorra. Vor einigen Stunden paßte es mir noch wie angegossen, und jetzt ist es mir wenigstens zwei Nummern zu groß.«

Zamorra sah auf.

Ein heftiges Erschrecken spiegelte sich in seinem Gesicht. Er tastete an den Hemdkragen.

»Mir geht es ähnlich«, murmelte er. »Die Hose schlottert bereits um meine Hüften. Sogar das Hemd ist zu weit geworden.«

Roland Breunig begann hysterisch zu lachen.

»Wir sollten uns jetzt nicht um Modedinge kümmern. Wir müssen sehen wie wir aus dieser grauenhaften Situation möglichst lebend herauskommen.«

»Das hat nichts mit Mode zu tun, Doktor«, sagte Professor Zamorra ernst. »Sehen Sie sich nur selbst an. Ihr Anzug ist auch zwei Nummern zu groß geworden. Und wenn Sie nicht aufpassen, wird Ihnen die Brille gleich von der Nase fallen.«

Dr. Breunig blieb der Mund offen stehen.

Er starrte auf seine Hosenbeine, die auf dem Boden schleiften. Von den Schuhen war bereits nichts mehr zu sehen. Das Jackett wirkte fast wie ein Mantel.

Keiner von ihnen hatte in den letzten Minuten und Stunden auf seine Kleidung geachtet.

»Was soll das bedeuten, Professor?« fragte der Astrologe entsetzt.

Breunigs Stimme klang um einige Nuancen zu schrill. Er zog die Hosenbeine hoch und wirkte in diesem Moment sehr komisch. Der Geisterjäger aber konnte darüber nicht einmal lächeln.

»Wir werden immer kleiner, Doktor«, sagte Zamorra ernst. »Wir beginnen zu schrumpfen.«

Dr. Breunig schnappte keuchend nach Luft.

»Wollen Sie damit vielleicht andeuten, daß wir zu Zwergen werden? So wie dieser Kerl auf dem Gemälde?«

»Ich befürchte es!«

Mehr sagte der Dämonenkiller nicht.

Nicole Duval zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen und fuhr sich mit einer fahrigen Geste durch ihre hellblonde Lockenpracht.

»Gehen wir ins Schloß zurück«, sagte sie tonlos. »Vielleicht haben die anderen einen Ausgang gefunden, der nicht von einer Energiesperre verschlossen ist.«

Professor Zamorra lächelte dünn, während er über sein Amulett tastete, das wie Feuer auf seiner Haut brannte.

Zamorra wußte, daß es keinen anderen Ausgang gab. Sie saßen fest in dieser grauenhaften Dämonenfalle.

In der Biliothek versammelten sie sich alle. Herbert Vetterli war es nicht gelungen, das Schloß zu verlassen.

Nicole und die zehn Männer saßen schweigend in den Sesseln und hingen ihren Gedanken nach.

Einer der Wissenschaftler begann plötzlich lästerlich zu fluchen, zuckte jedoch hastig zusammen, als er Nicoles verweisenden Blick auffing.

Er entschuldigte sich sofort, deutete dann auf seinen Schuh, der ihm vom Fuß gerutscht war.

»Entweder ist der Schuh größer geworden, oder meine Füße kleiner«, stammelte der ältere Mann. »Das gibt es doch nicht. Wer soll das nur verstehen?«

Professor Zamorra erhob sich, mußte seine Hose festhalten, sonst wäre sie ihm über die Hüften gerutscht.

»Hören Sie einmal zu, meine Herren. Es gehen merkwürdige Dinge vor. Unser aller Leben ist bedroht. Eine dämonische Energiesperre liegt über dem Schloß. Wir sind nicht in der Lage, es aus eigener Kraft zu verlassen und sitzen hier hilflos fest.«

Er sah die erschrockenen Blicke der Männer. Ein dumpfes Gefühl machte sich in seinem Magen breit.

Professor Zamorra fuhr fort:

»Doch noch etwas anderes ist eingetreten. Einige von ihnen haben bereits bemerkt. Wir werden von Stunde zu Stunde kleiner. Wir schrumpfen zu Zwergen. Schon jetzt passen uns unsere Kleidungsstücke nicht mehr. Wenn mich nicht alles täuscht, dann sind wir schon über zehn Zentimeter kleiner geworden.«

Unfaßbares Entsetzen lag auf den Gesichtern der Wissenschaftler. Sie überprüften ihre Kleidung, was ihre Nervosität und Erregung noch steigerte.

»Sie wollen damit sagen, daß wir zu Zwergen werden?« fragte einer der Engländer und schüttelte entschieden den Kopf. »Das ist verrückt, Professor. Total verrückt. Sind wir hier in einem Irrenhaus? Das gibt es doch einfach nicht!«

»Stehen Sie auf«, sagte Zamorra beherrscht. »Sie brauchen sich doch

nur selbst anzusehen. Ihre Krawatte reicht Ihnen jetzt bereits bis zu den Oberschenkeln. Und wenn Sie nicht aufpassen, wird Ihr Kopf gleich im Hemd verschwunden sein.«

Der Engländer blickte starr zu Boden.

»Wie kommen wir hier raus?« fragte er nach einer Weile. Er starrte seine Leidensgefährten der Reihe nach an.

»Wir müssen Sir Drake finden«, rief einer der Männer. »Er steckt hinter allem und hat uns in diese verteufelte Lage gebracht. Wir müssen ihn finden!«

Die Männer nickten zustimmend.

»Gut, wir sollten es nochmals versuchen«, meinte Zamorra. »Vielleicht gibt es doch noch irgendwelche Räume, die wir bisher nicht entdeckt haben.«

Sie machten sich abermals auf die Suche.

***

Die Augen des Großen Lauriels glühten in einem teuflischen Feuer. Sein zusammengekrümmter Zwergenkörper zuckte vor Zufriedenheit.

Die Falle war zugeschlagen.

Nichts auf der Welt würde Zamorra und seine Kollegen aus der Dämonenfalle retten.

Sie hatten keine Chancen mehr. Der teuflische Keim des Bösen saß tief in ihnen. Nur noch wenige Stunden, und sie würden die Opfer des Großen Lauriels werden.

Der Dämonenzwerg lächelte teuflisch.

Zamorra, dachte er immer wieder.

Zamorra, auf dich warten die Schrecken der Finsternis. Bald werden wir dich in unserer Gewalt haben, und dann bist du verloren. Die geballte Macht der Hölle wartet auf dich und wird dich zermalmen.

Zamorra, du bist am Ende.

Bald wirst du dir wünschen, niemals geboren worden zu sein und den Tag verfluchen, an dem dir deine Mutter das Leben schenkte.

Bald, Zamorra. Bald ist die Stunde meines Triumphes gekommen und damit der Augenblick deiner größten Niederlage.

Der Große Lauriel kicherte.

Er erhob sich von seinem Thron und lief krummbeinig in der großen Höhle auf und ab. Sein langer Bart schleifte bis auf den Boden.

Kaltes Licht kroch aus den Höhlenwänden. Wabernde Nebelschleier wogten über den Boden. Es roch nach Schwefel.

Der Dämonenzwerg lief immer noch auf und ab. Das glühende Feuer in nen Augen wurde immer stärker. Wieder klang ein zufriedenes Lachen aus dem klaffenden Spalt seines Mundes.

Er rieb die krallenförmigen Klauen ineinander.

Nicht mehr lange, Zamorra, dachte der Große Lauriel. Dann wirst du

auf die lange Reise in die ewige Verbannung gehen.
Das Reich der Finsternis wird dich verschlingen.

***

Die Suche nach Sir Jonathan Drake war ergebnislos verlaufen. So sehr sich die Männer auch bemüht hatten, sie fanden keine Spur des verschwundenen Schloßherrn.

Es sah fast so aus, als hätte es den unheimlichen Gastgeber niemals gegeben.

Niedergeschlagen und enttäuscht versammelten sie sich alle in der Bibliothek. Angst funkelte in vielen Augen. Einige der Männer hatten sich umgezogen, oder versucht ihre Kleidungsstücke abzuändern.

Nicole hatte ihr Kleid einfach um zwanzig Zentimeter abgeschnitten und mit einigen Sicherheitsnadeln enger gesteckt. Doch sie merkte schon wieder, daß alles zu weit und zu lang wurde.

Über zwanzig Zentimeter waren sie alle kleiner geworden. Noch war kein Ende abzusehen. Es sah sogar so aus, als würde sich der Verkleinerungsprozeß immer mehr beschleunigen.

Die hübsche Französin saß neben Zamorra, der den Kopf in beide Hände gestützt hatte und über diese ausweglose Situation nachdachte.

Zamorra hatte vor wenigen Minuten nochmals versucht, das Schloß zu verlassen. Sein Versuch war gescheitert. Auch sein geheimnisvolles Amulett konnte die aus dämonischer Energie bestehende Sperre nicht durchbrechen.

Zamorra resignierte trotz allem nicht.

Zu oft in seinem Leben hatte er sich in aussichtslosen Situationen befunden, und bisher war es ihm immer gelungen, einen Ausweg zu finden, mochten es die Mächte der Finsternis auch noch so geschickt angestellt haben.

Die Hand des Parapsychologen hielt das geheimnisvolle Amulett umklammert.

Er wandte sich an Nicole Duval.

»Hast du keine Idee, Cherie?« fragte er leise.

Nicole sah ihn hilflos an.

»Ich habe mir den Kopf zerbrochen, Chef, finde aber keine Lösung. Wir müßte in den Raum im oberen Stockwerk hineinkommen. Vielleicht würden uns ein paar Dynamitpatronen helfen.«

Der Geisterjäger lächelte.

»Auch Sprengstoff würde dort nichts nützen. Eher stürzt das ganze Schloß in sich zusammen.«

Die junge Französin erhob sich.

»Ich mache uns etwas zu essen. In der Küche befinden sich noch genügend Vorräte.«

Sie ging langsam davon.

Ihr Kopf reichte gerade noch bis zur Türklinke, als sie diese niederdrückte. Zamorra ahnte, welche Schwierigkeiten in den nächsten Stunden auf sie alle zukommen würden.

Was ihn selbst wunderte, war, daß das Amulett den Verkleinerungsprozeß mitmachte, im Gegensatz zu sonst allen anderen anorganischen Dingen.

Dr. Breunig kam heran.

Er trug eine Hose, an der er die Beine abgeschnitten hatte. Sein Hemd wirkte wie ein Kaftan.

Die Brille war längst zu groß für seinen kleiner gewordenen Kopf geworden. Er hielt sie in der Hand und zwinkerte Zamorra kurzsichtig an.

»Immer noch auf keine Lösung gestoßen, Professor?« fragte er zögernd.

Der Geisterjäger konnte deutlich die Angst in den Augen des Astrologen erkennen.

»Ich zermartere mir seit Stunden ergebnislos den Kopf«, brummte der Meister des Übersinnlichen. »Wenn wir wenigstens das Gemälde hätten, dann könnten wir versuchen, die dämonischen Kräfte, die ja von diesem Bild ausgegangen sind, wieder auf das Gemälde zurück zu übertragen.«

Roland Breunig nickte.

»Keine schlechte Idee«, murmelte er heiser. »Vielleicht sollten wir es mit einem anderen Gemälde versuchen«, sagte er plötzlich entschlossen. »Es könnte uns gelingen, die in uns befindenden dämonischen Kräfte, auf ein anderes Bild zu übertragen. Wir sollten es wenigstens versuchen.«

Professor Zamorra starrte den Astrologen skeptisch an. Dann schüttelte er müde den Kopf.

»Ich halte nicht viel davon«, bekannte er offen. »Aber Ihr Vorschlag ist immer noch besser, als hier tatenlos herumzusitzen, und auf ein Wunder zu warten.«

Zamorra erhob sich. Breunig teilte das Vorhaben den anderen Wissenschaftlern mit.

Die Vorbereitungen waren schnell getroffen.

Vier Männer holten ein uralt wirkendes Bild, das sie in einem Gang von der Wand abgehängt hatten. Sie säuberten es von Spinnweben und stellten es in der Bibliothek auf.

Das Gemälde zeigte das Porträt eines alten Mannes, in dessen zerknitterten Gesicht zwei gütig blickende Augen auf die versammelten Männer starrten.

Das Experiment begann.

Die Männer und Nicole — man hatte sie aus der Küche geholt — faßten sich an den Händen. Die zwei Wissenschaftler jeweils am Ende

des Halbkreises berührten das Gemälde.

Alle schlossen die Augen.

Nichts geschah.

Trotzdem warteten sie länger als eine Minute. Zamorra kam sich irgendwie lächerlich vor und bedauerte es, überhaupt auf Dr. Breunigs Vorschlag eingegangen zu sein.

Der Geisterjäger öffnete die Augen und ließ Nicoles Hand und die von Breunig los.

»War wohl nichts?« lächelte der Astrologe gequält. Seine Mundwinkel zuckten nervös. Enttäuschung lag in den Blicken der übrigen Männer.

Doch in diesem Moment fuhren alle zusammen.

Ein teuflisches Gelächter klang durch das Zimmer, steigerte sich zu einem infernalischen Kreischen und verschwand dann so plötzlich, wie es gekommen war.

»Das Bild!«

Die Stimme eines der Wissenschaftler gellte durch die Bibliothek. Professor Zamorras Kopf ruckte herum.

Das Gemälde schien plötzlich zu leben.

Der Kopf des uralten Mannes bewegte sich. Das gutmütige Leuchten in seinen Augen war einem haßerfüllten Funkeln gewichen. Die welken Lippen schienen sich zu bewegen.

Dann fiel das Gemälde plötzlich in sich zusammen. Sekundenbruchteile später war nur noch eine Staubwolke zu sehen, die von einem eisigen Luftzug verweht wurde.

Nicole preßte sich fest gegen Zamorra. Aus ihrem Mund drangen unzusammenhängende Worte.

Die anderen standen alle wie gelähmt.

Zamorra entwicktelte plötzlich Aktivität. Er sprang auf die Stelle zu, an der sich das Bild befunden hatte, zog sein geheimnisvolles Amulett hervor und hielt es mit der ausgestreckten Hand dorthin, wo noch kurz zuvor die verwehende Wolke sich befunden hatte.

Doch der Spuk war vorbei. Das Amulett zeigte keinerlei dämonische Strahlung mehr an.

»Mein Gott«, murmelte Dr. Breunig und fuhr sich über die Augen. »Das gibt es doch alles gar nicht. Wenn das so weiter geht, schnappe ich noch über.«

Ähnliche Redensarten klangen von allen Seiten auf. Die Männer setzten sich in die Sessel, die schon für sie bedrohliche Größen angenommen hatten.

Auch in der Bibliothek hatte sich verschiedenes verändert. Es sah so aus, als wären alle Gegenstände größer geworden.

In Wirklichkeit aber waren nur die Menschen schon wieder um ungefähr fünf Zentimeter kleiner geworden.

»Das Essen ist fertig«, sagte Nicole nach wenigen Minuten und riß die Männer aus ihrer Lethargie.
Nicole versuchte zu lächeln.
»Natürlich wird es nicht so umfangreich, wie gestern sein. Kommen Sie trotzdem bitte, meine Herren. Unser Körper braucht eine Stärkung, auch wenn wir alle kaum Appetit haben.«
Sie ging zur Tür.
Zamorra stellte fest, daß Nicole in der letzten Stunde wenigstens wieder um fünf Zentimeter kleiner geworden war.
»Nun los, Messieurs«, sagte er lautstark, als keiner der Männer Anstalten machte, Nicole zu folgen. »Sie werden doch meiner reizenden Begleiterin keinen Korb geben wollen?«

***

Zwei weitere Stunden waren vergangen.
Der Schrumpfungsprozeß nahm immer erschreckendere Formen an. Professor Zamorra war höchstens noch fünfzig Zentimeter groß.
Die ersten Schwierigkeiten stellten sich ein.
Einigen der Männer war es nicht mehr möglich, über den Tisch zu sehen. Andere gelangten nur durch Kletterkunststücke in die zu groß gewordenen Sessel.
Ihre Kleidungsstücke erinnerten an einen Faschingsball, so wahllos zusammengewürfelt waren die Sachen, die alle trugen.
Sie hatten alle mit wenig Appetit gegessen, obwohl die Schuld sicherlich nicht an Nicoles Kochkünsten gelegen hatte.
Die Zeit verrann.
Zamorra starrte zur Zimmerdecke, die in luftiger Höhe über ihm thronte.
Der Geisterjäger hielt es nicht mehr auf seinem Platz aus und erhob sich. Nicole, die neben ihm saß, zuckte erschrocken zusammen und sah Zamorra fragend an.
»Bleib nur sitzen«, sagte der Meister des Übersinnlichen leise. »Ich halte es hier nicht mehr aus und unternehme nochmals einen Streifzug durch das Schloß. Vielleicht entdeckte ich doch etwas, das uns weiterhelfen könnte.«
»Soll ich nicht doch mitkommen?« fragte die hübsche Französin müde. Die Anstrengungen der letzten Stunden standen ihr deutlich ins Gesicht geschrieben.
»Du bleibst hier«, sagte der Geisterjäger bestimmt. »Ich bin bald wieder zurück.«
Zamorra begann einen weiteren Rundgang durch die endlos erscheinenden Gänge. Wie magisch zog es ihn immer wieder zu der großen Tür, hinter der er das Geheimnis des Schlosses und ihrer fatalen Lage vermutete.

Doch alle Versuche dort einzudringen, scheiterten. Auch sein Amulett versagte erneut.

Zamorra lehnte sich resignierend gegen die kalte Wand, starrte auf eine große schwarze Spinne, die sich am seidenen Faden von der Decke herunterließ.

Der Parapsychologe wandte sich angeekelt ab.

Er ging weiter und sah eine alte Pistole an der Wand hängen. Daneben hingen ein Pulverhorn und ein Beutel mit Bleikugeln.

Zamorra überprüfte das Pulver und stellte fest, daß es noch brauchbar sein mußte. Schon seit langem ärgerte er sich darüber, daß er seine eigene Waffe auf Château de Montagne zurückgelassen hatte. Doch die genauen Sicherheitsbestimmungen auf den Flughäfen, erlaubten nicht mehr, eine Waffe mitzunehmen.

Er begann die alte Pistole zu laden. Sie wirkte überdimensional in seinen klein gewordenen Händen.

»Hoffentlich fliegt mir das Ding nicht um die Ohren«, murmelte der Geister jäger leise, als er mit der geladenen Pistole auf das metallverzierte Portal zuschritt.

Professor Zamorras Augen suchten das Türschloß.

Er holte tief Luft, richtete den Lauf der Waffe darauf und drückte ab.

Ein ohrenbetäubender Knall erschallte. Dem Dämonenkiller wurde die Pistole aus der Hand geprellt, und klatschte einige Meter weiter dumpf zu Boden.

Beißender Pulverdampf kitzelte Zamorras Nase und ließ ihn nach Luft schnappen.

Er trat einige Schritte zurück und wartete, bis sich die blauen Rauchschwaden verzogen hatten.

Professor Zamorra stöhnte enttäuscht auf. Die Kugel hatte an der Tür nicht einmal einen Kratzer hinterlassen.

Er gab der Pistole einen verächtlichen Tritt und beschloß, zu seinen Gefährten zurückzugehen.

***

Sie wurden immer kleiner.

Die Räume und alle darinnen sich befindenden Gegenstände nahmen erschreckend große Formen an.

Professor Zamorra war jetzt noch ungefähr fünfzig Zentimeter groß.

Immer neue Probleme tauchten auf. Alltägliche Dinge zu verrichten, wurden zu unerträglichen Qualen.

Wieder hatten sie sich alle in der Bibliothek versammelt. Sie saßen auf dem Teppich, denn um auf die Sessel zu klettern, waren sie einfach zu müde.

Die Bücherregale ragten wie Steilwände empor. Ein herunterfallendes Buch hätte leicht einen Menschen erschlagen können.

Sie waren zu winzigen Zwergen geworden und wurden immer noch kleiner. Der dämonische Bannkreis lag noch immer über den Gemäuern des alten Schlosses.

Die meisten der Männer hatten bereits resigniert, standen diesem teuflischen Spuk hilflos gegenüber. Nur in Professor Zamorras, Nicoles und Dr. Breunigs Augen leuchteten noch Energie und Ausdauer.

Der Dämonenkiller gab niemals auf, wenn es gegen Dämonen, Geister oder ähnliche Geschöpfe der Finsternis ging.

Er wußte, daß dieser Verkleinerungsprozeß zu einem bestimmten Plan gehörte. Irgendwann würde der Große Lauriel persönlich in Erscheinung treten, und dann hoffte der Meister des Übersinnlichen auf seine Chance.

Das geheimnisvolle Amulett gab ihm immer wieder neue Kraft und Zuversicht.

Nicole Duval kaute an einem Zwieback, den sie gerade noch mit beiden Händen halten konnte.

Träge verrannen die Minuten, wurden zu Stunden, die sich im endlosen Meer der Zeit verloren.

Professor Zamorra richtete sich plötzlich auf.

Fast mechanisch registrierte er, daß er schon wieder um ungefähr fünf Zentimeter kleiner geworden war.

Wie eine Säule ragte vor ihm das Bein eines Tisches empor. Der Geisterjäger fuhr sich über die schweißglänzende Stirn. Roland Breunig zwinkerte kurzsichtig und erhob sich ebenfalls.

»Es ist zum Verrücktwerden«, klang seine Stimme auf. »Wie lange soll das denn noch gehen, Professor? Wir sind jetzt schon über dem Zwergenstadium hinaus. Glauben Sie, daß wir in den nächsten Stunden noch kleiner werden?«

Zamorra wußte es nicht.

»Wenn wir noch kleiner werden, dann wird es uns bald nicht mehr geben, Doktor«, antwortete er ruhig. »Wenn es so weitergeht, könnte uns jedes Sandkorn erschlagen. Doch ich hoffe, daß wir bald die Grenze erreicht haben werden.«

Er machte eine kurze Pause und sah den Astrologen prüfend von der Seite an.

»Ich glaube, daß unser dämonischer Gegner einen bestimmten Zweck mit uns verfolgt. Er will uns vorerst nicht töten, denn dazu hätte er bestimmt schon längst Mittel und Wege gefunden. Wir müssen abwarten. Mehr können wir wohl im Moment nicht tun.«

Ein Schrei hinter Zamorra ließ den Meister des Übersinnlichen herumwirbeln.

Der Spanier Ramon Orlando war aufgesprungen und taumelte dem Professor entgegen.

Panische Angst funkelte in seinen Augen.

Jetzt stolperte er und stürzte noch immer laut schreiend auf den Teppich.

Der Professor sah auch jetzt die Ursache, die den Spanier so in Panik versetzt hatte. Auch andere Männer schrien auf und begannen zu fliehen.

Es war eine Spinne, die auf sechs haarigen Beinen herangetippelt kam.

In seiner richtigen Körpergröße hätte Zamorra das Tier mit einem Tritt unschädlich gemacht. Doch jetzt hatte die Spinne die Größe eines ausgewachsenen Tigers.

Professor Zamorra wich ebenfalls zurück.

Ramon Orlando kam in diesem Moment wieder auf die Beine und rannte schreiend an dem Geisterjäger vorbei.

Die schwarze Spinne kam näher.

Professor Zamorra sah die funkelnden Knopfaugen und die mörderischen Beißzangen.

Unaufhaltsam kroch das schwarze Ungeheuer näher heran.

Zamorra wich ebenfalls zurück. Erst langsam, dann immer schneller. Es schien, als habe das Monstrum sich den Professor als Opfer ausgesucht.

Nicole schrie ebenfalls. Sie versuchte, sich mit den anderen Männern in Sicherheit zu bringen.

Die schwarze Spinne war jetzt noch ungefähr dreißig Zentimeter von Professor Zamorra entfernt. Der Geisterjäger sah sich gehetzt nach allen Seiten um.

Keiner der Männer machte Anstalten, ihm zur Hilfe zu kommen. Sie waren waffenlos, so wie Zamorra. Und mit bloßen Händen gegen dieses Ungeheuer vorzugehen, war reiner Selbstmord.

Zamorra begann zu laufen, stolperte und fiel zu Boden.

Die Spinne schob sich heran.

Ihre gekrümmten Beine rieben gegeneinander. Es entstanden Geräusche, die dem Parapsychologen die Haare zu Berge stehen ließ.

Taumelnd kam er wieder auf die Beine.

Zamorra suchte nach einem Fluchtweg. Bleich leuchtete ihm Nicoles Gesicht entgegen.

Sie deutete plötzlich auf eine Nähnadel, die neben dem riesigen Sesselbein im Teppich steckte. Noch vor wenigen Stunden hatte die junge Französin ihr Kleid mit der Nadel abgeändert.

Zamorra stürzte darauf zu und zog die Nähnadel aus dem wolligen Untergrund.

Wie ein Schwert hielt er sie in der Hand.

Die schwarze Spinne war jetzt heran.

Professor Zamorra warf sich zur Seite und entging damit den tastenden Beinen des Tieres. Er gelangte in den Rücken der großen

Spinne.

Zamorra stieß mit seinem »Schwert« zu.

Wirkungslos prallte seine Waffe am harten Panzer des monströsen Tieres ab.

Ein Bein des schwarzen Ungetüms traf den Professor, und schleuderte ihn zu Boden.

Innerhalb weniger Augenblicke war die schwarze Spinne über dem Geisterjäger.

Zamorra fühlte schleimige Fäden an seinem Körper und sah, daß die Beißwerkzeuge des Tieres sich niedersenkten.

Er riß sein »Schwert« hoch und stieß zu.

Diesmal konnte er die Haut des Tieres durchdringen. Die Spinne zuckte zurück, rollte sich zusammen und wurde zu einem dunklen schwarzen Knäuel.

Mit letzter Kraft gelang es Zamorra, sich unter dem Körper der Spinne hervorzuwälzen. Die Nähnadel steckte noch in der riesenhaften Spinne.

Andere Männer kamen herangelaufen. Sie befreiten den Professor von den klebrigen Spinnfäden.

Das Tier bewegte sich nicht mehr.

Zamorras Stich mußte tödlich gewesen sein.

Der Geisterjäger lehnte sich schweratmend gegen die mächtige Säule des Tischbeines.

»Gut gemacht, Zamorra«, klang Dr. Breunigs Stimme auf. Er klopfte dem Professor anerkennend auf die Schulter. Dann wischte er sich die Schweißperlen von der Stirn.

Nicole kam heran und schmiegte sich gegen Zamorra.

Noch immer lag eine grenzenlose Angst in ihren schönen Augen. Sie klammerte sich an Zamorra, als wolle sie ihn nie mehr loslassen.

Der Parapsychologe fuhr ihr zärtlich übers Haar und holte tief Luft.

»Das ist erst der Anfang gewesen«, meinte Professor Zamorra dann, und versuchte seinen schnellgehenden Atem unter Kontrolle zu bekommen. »Wir werden in Zukunft vor jedem Käfer oder jeder Fliege flüchten müssen.«

Die Männer nickten stumm.

Scheue Blicke trafen die Riesenspinne, die immer noch regungslos am Boden lag.

Trotzdem hatte der Zwischenfall einige von ihnen aus ihrer Lethargie gerissen. Der Wille zum Überleben begann in einigen Augen zu funkeln.

»Wir sollten uns alle bewaffnen«, rief Herbert Vetterli. »Bestimmt gibt es hier noch mehr Spinnen oder anderes Ungeziefer, die uns als sichere Beute betrachten werden.«

»Dort drüben steht mein Nähkorb«, flüsterte Nicole. »Doch paßt nur

auf, daß keiner hineinfällt. Er würde es bestimmt nicht überleben.«

Einige Minuten später waren die Männer alle bewaffnet. Wie Schwerter hielten sie die Nadeln in den Fäusten.

Professor hatte sich mit einer Stricknadel bewaffnet, die er wie einen Speer in den Händen hielt.

Orlando schüttelte den Kopf und stützte sich auf sein »Schwert«.

»Wenn mir das jemand vor einigen Tagen gesagt hätte, wäre ich ihm an den Kragen gegangen!«

Die anderen nickten zustimmend.

Scheu starrten sie alle auf die tote Spinne. Plötzlich gellte ein neuer Schrei durch den Raum, ließ alle erschrocken zusammenfahren.

Sie sahen ein weiteres Ungetüm auf sich zukommen.

»Eine Schlange«, stieß jemand erschrocken hervor.

»Normalerweise ein ganz kleiner erbärmlicher Wurm«, sagte der Geisterjäger und hielt seinen »Speer« wurfbereit. »Jetzt natürlich wirkt das Tier, da wir so winzig sind, wie eine Schlange.«

Der riesenhaft wirkende Wurm schlängelte sich näher. Die Menschen stoben auseinander.

Nicole versteckte sich mit Zamorra hinter einem Sesselbein, das für sie den Umfang einer tausendjährigen Eiche hatte.

Der Wurm kroch, heran und dann einfach weiter. Er kümmerte sich nicht um die kleinen Menschen.

Nicole atmete auf. Sie preßte Zamorras Hand. Ihr ernster Blick traf den Professor.

»Wann kommen wir hier nur raus?« sagte sie flehend. »Wir können doch nicht noch kleiner werden!«

Der Parapsychologe zuckte mit den Achseln.

»Vorsicht«, zischte er dann.

Die Französin duckte sich instinktiv. Ein immer lauter werdendes Summen war zu vernehmen, dann strich ein großer Vogel über Nicole hinweg und verschwand mit surrendem Flügelschlag.

Zamorra mußte grinsen.

»Eine gemeine Stubenfliege«, lächelte er. »Doch sie würde dir soviel Blut aussaugen, daß du niemals überleben kannst.«

Nicole schlug die Hände vors Gesicht.

Der Geisterjäger nahm die bildschöne Frau in seine Arme und fuhr ihr tröstend über das Haar.

Er ahnte, daß dies erst der Anfang gewesen war…

***

Sie waren wieder kleiner geworden.

Professor Zamorra hatte jetzt die stattliche Größe von acht Zentimetern erreicht.

»Bleib doch hier«, sagte Nicole mit zuckenden Lippen. Ihre schönen

Augen flehten den Geisterjäger an, doch der schüttelte nur ernst den Kopf.

»Ich kann nicht länger warten. Ich muß hoch in den ersten Stock, jetzt kann es mir noch gelingen die Treppenstufen zu überwinden. In kürzester Zeit wird es nicht mehr möglich sein, denn dann bin ich zu klein dafür geworden. Vielleicht finde ich eine Möglichkeit, um in den Raum einzudringen.«

Der Parapsychologe faßte Nicole unters Kinn und hob ihren Kopf leicht an.

»Wird schon klappen«, murmelte er heiser. »Lange kann es nicht mehr dauern, und dann wird sich der Große Lauriel melden. Du darfst keine Angst um mich haben, Cherie. Ich habe noch immer mein Amulett, das schon mit vielen Geistern und Dämonen fertig geworden ist. Es wird mir auch im Kampf gegen diesen Dämonenzwerg hilfreich zur Seite stehen.«

Nicole nickte nur. Das blonde Haar hing ihr strähnig ins verschmutzte Gesicht. Von ihrem sonst so tadellosem Make-up, war nichts mehr zu sehen.

Nicoles Mundwinkel zuckten stärker. Sie befand sich am Ende ihrer Nervenstärke.

Professor Zamorra lächelte und hauchte der verzweifelten Frau einen Kuß auf die roten Lippen.

»Ich gehe jetzt«, murmelte er leise. »Mein Gefühl und mein Instinkt sagen mir, daß es nur eine Lösung unseres Problems gibt. Und diese Lösung befindet sich oben in diesem verschlossenen Raum.«

»Hals und Beinbruch, Zamorra«, sagte Nicole Duval und barg ihren Kopf an seiner Schulter. Der Meister des Übersinnlichen machte sich frei und lief los.

Er benötigte über fünf Minuten, um die steinernen Treppenstufen zu errei-, chen. Wie ein Gebirgsmassiv ragte die Freitreppe vor ihm in die Höhe.

Professor Zamorra kratzte sich am Hinterkopf.

Es gelang ihm gerade noch mit den Händen die obere Kante der Stufe zu erreichen.

Der Dämonenkiller zog sich in die Höhe.

Es klappt, dachte Zamorra zufrieden. Doch noch immer wären mehr als dreißig Stufen zu bewältigen.

Nach der zehnten Treppenstufe war der Parapsychologe außer Atem. Sein Gesicht war schweißüberströmt und die Hände aufgeschunden. Einige Fingerkuppen bluteten.

Zamorra starrte hinunter und sah die winzige Gestalt von Nicole, die ihm zuwinkte.

Er setzte die Kletterei fort. Die Stufen wollten einfach kein Ende nehmen.

Es wurde langsam dunkel. Ein ungewisses Dämmerlicht erfüllte den riesigen Raum.

Nach gut zwei Stunden hatte Zamorra die vorletzte Treppenstufe erreicht.

Plötzlich merkte er, daß er den oberen Rand der letzten Stufe nicht mehr greifen konnte.

Er war schon wieder kleiner geworden.

Verzweiflung wallte in Professor Zamorra hoch. Er biß sich auf die Unterlippe. Ein dünner Blutfaden rann über sein Kinn. Mit einer fahrigen Geste wischte er darüber.

Dann nahm er einen Anlauf und sprang hoch. Er erwischte den Kantenrand und zog sich mit äußerster Kraftanstrengung hoch.

Er hatte den ersten Stock erreicht.

Dunkelheit lag vor ihm. Von irgendwoher kam ein leises Ächzen.

Zamorra preßte sich gegen die kalte Wand. Seine Augen versuchten die Dunkelheit zu durchdringen.

Er erkannte plötzlich einen schemenhaften Körper, der sich langsam näherschob.

Der Geisterjäger verhielt sich vollkommen ruhig. Er war waffenlos. Seinen »Speer« hatte er unten bei Nicole gelassen, denn er hätte ihn bei seiner Kletterei zu stark behindert.

Jetzt erkannte Zamorra das Tier, das immer näher kam.

Eine Küchenschabe, dachte Zamorra und machte sich noch kleiner. Er hielt den Atem an, doch die Kakerlake nahm keine Notiz von ihm, und glitt in kürzester Entfernung an ihm vorbei.

Bald waren die Geräusche des Tieres verklungen, und Zamorra setzte seinen Weg fort.

Es kostete ihn große Anstrengung, die Orientierung nicht zu verlieren. Er glaubte sich im Innern eines riesigen Domes zu befinden.

Zamorra kam nur langsam vorwärts. Die Dunkelheit machte ihm zu schaffen. Immer wieder mußte er Unebenheiten, die sich in den großen Steinfliesen be fanden, ausweichen, stolperte häufig und war bald in Schweiß gebadet.

Ab und zu fiel bleiches Mondlicht zu den Fenstern herein. Manchmal glaubte Zamorra, die tosende Brandung des Meeres zu vernehmen.

Seine Körpergröße betrug jetzt höchstens nur noch drei Zentimeter.

Der Weg wurde immer beschwerlicher.

Tiefe Spalten taten sich vor dem Geisterjäger auf. Der Professor zwang seinen durchtrainierten Körper vorwärts.

Wie magisch wurde er von dem geheimnisvollen Raum angezogen, in den er bisher nicht einzudringen vermocht hatte.

Das geheimnisvolle Amulett auf seiner Brust, das den Verkleinerungsprozeß mitgemacht hatte, wies ihm den Weg. Je näher er dem Turmzimmer kam, um so stärker erwärmte es sich.

Irgendwo schlug eine Turmuhr. Dumpf hallten die Schläge durch das alte Gemäuer.

Elf Glockenschläge.

Dreiundzwanzig Uhr.

Professor Zamorra hatte mitgezählt. Für einige Augenblicke lehnte er sich gegen die Wand, um sich auszuruhen, zuckte jedoch dann zurück.

Schleimige Spinnweben klebten an seinen Händen.

Der Geisterjäger begann zu rennen, nachdem er sich davon gelöst hatte. Ihm fehlte die Lust, gegen eine alarmierte Spinne zu kämpfen.

Mit bloßen Händen hätte er keine Chance gegen ein derartiges Ungeheuer gehabt, Zamorra rannte den langen Gang entlang. Ein tiefer Riß in einer Steinplatte ließ ihn im letzten Moment stocken.

Der Professor mußte einen Umweg machen.

Ohne Zwischenfälle kam Zamorra dann weiter voran. Das Amulett auf seiner Brust hatte sich noch mehr erwärmt.

Plötzlich ragte vor ihm das Portal auf, hinter dem sich der Raum befand, aus dem das Grauen kam.

Zamorra blieb vor der Tür stehen.

Er kam sich winzig vor, doch das konnte ihn nicht mehr erschrecken. Er trat dicht an die Tür heran und versuchte unter dem Portal hindurchzukriechen.

Er war jedoch zu groß dafür.

Im düsteren Mondlicht, das durch eines der Fenster fiel, tasteten seine Blicke über das rauhfaserige Holz. Zamorra sah einige Öffnungen, die wohl von Holzwürmen herrühren mußten.

Dann zuckte Zamorra zusammen.

Dicht an der Türangel sah er einen breiten Spalt von ungefähr einem Zentimeter Durchmesser.

Der Parapsychologe griff mit der Hand in die Ritze und fühlte einen Luftzug, der aus dem dahinterliegenden Raum herauswehte.

Zamorras Herzschlag begann sich zu beschleunigen. Er erkannte plötzlich seine große Chance.

Doch er würde wohl noch einige Zeit warten müssen. Die Möglichkeit, durch den Spalt ins Innere des Zimmers zu gelangen, mußte sich ergeben, wenn er noch ein wenig kleiner geworden war.

Endlos lange vergingen die Minuten.

Professor Zamorras Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Immer wieder versuchte er durch die Ritze zu gelangen, doch er war noch immer zu groß dafür.

Plötzlich vernahm der Geisterjäger hastige Schritte in seinem Rücken.

Professor Zamorra fuhr herum.

Ein dunkler Schatten schob sich gleitend heran. Etwas piepste schrill.

Zamorra preßte sich noch stärker gegen das große Portal. Der

heranhuschende Schatten mußte ihn jeden Moment erreicht haben.

***

Der Blick des Großen Lauriels war voller Triumph.

In den rotglühenden Augen stand eine tiefe Genugtuung. Die verkrüppelte Gestalt war von wallendem Rauch umgeben, der von überall heran zu schweben schien.

Schatten umschwirrten den Dämonenkönig der Zwerge. Wispern und Raunen lag in der stickigen Luft.

Sein Plan war aufgegangen.

Er spürte die Furcht und das Entsetzen der Menschen, die in den letzten Stunden immer kleiner geworden waren, und er weidete sich an ihren Ängsten.

Nicht mehr lange würde es dauern, und dann konnte er sie in sein Dämonenreich holen. Dort würden sie ihm für alle Zeiten dienen müssen.

Bis auf einen Mann: Professor Zamorra!

Ihn wollte er den Mächten der Finsternis ausliefern, die seinen langsamen und qualvollen Tod beschlossen hatten. Sie würden den Geisterjäger für alle Zeiten vernichten.

Das Urteil war längst gesprochen.

Er aber — der Große Lauriel — würde zu neuen Würden und Ehren gelangen. Denn er hatte den Meister des Übersinnlichen besiegt.

Die Rauchschwaden wallten stärker. Die flüsternden Stimmen steigerten sich.

Der Große Lauriel breitete seine dünnen Arme aus. Dann verneigte er sich tief.

»Abgesandte aus dem Reich der Finsternis«, schallte seine Stimme auf. »Ich werde mein Versprechen halten. Professor Zamorra ist in meiner Gewalt. Seine Niederlage ist bereits besiegelt. Er wird mir nicht mehr entkommen. Ihr werdet ihn bald vernichten können!«

Aus den Rauchschwaden formten sich Dämonenfratzen. Schwefelgestank breitete sich aus.

»Dir droht große Gefahr«, dröhnte eine dumpfe Stimme auf. »Noch hast du diesen Kampf nicht gewonnen. Du darfst Zamorra nicht unterschätzen. Er ist noch immer stark und mächtig. Er wird bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.«

Die Worte verhallten. Das Wispern verstummte. Ein eisiger Luftzug wehte durch die große Höhle.

Der große Lauriel lachte schrill.

Dann richtete sich sein zusammengekrümmter Körper auf. Der dunkle Spalt seines Munde? verzog sich zu einem verächtlichen Lächeln. Die roten Augen begannen noch stärker zu glühen.

»Ich schaffe es«, brüllte der Zwerg. »Zamorra ist verloren. Sein

Widerstand nützt ihm nichts. Es läuft alles genau nach meinem Plan, auch wenn er glaubt, mich vernichten zu können. Er wird verlieren, und die Hölle bleibt Sieger.«

***

Zamorras Augen versuchten das Dämmerlicht zu durchdringen. Der Schatten hatte sich schnell genähert. Jetzt konnte der Geisterjäger das Tier erkennen.

»Eine Maus«, murmelte Zamorra.

»Eine ganz gewöhnliche Maus, doch sie hat für mich die Größe eines Elefanten.«

Das Piepsen wurde schriller. Spitze Zahnreihen funkelten dem Dämonenkiller entgegen.

Der drückte sich noch tiefer in den engen Spalt der Tür, hoffte so, von dem Tier nicht gesehen zu werden.

Doch dies hatte schon längst Witterung von ihm aufgenommen. Das riesige Tier tippelte heran.

Die spitze Mauseschnauze näherte sich dem Geisterjäger immer mehr. Die riesengroßen Augen funkelten in einem tückischen Feuer.

Zamorra versuchte noch tiefer in die Spalte hineinzugleiten. Er kam gut voran, ein sicheres Zeichen, daß er in den letzten Minuten schon wieder an Größe verloren hatte.

Die Mauseschnauze schnüffelte in den Spalt hinein. Die Barthaare kitzelten den Geisterjäger. Ein unangenehmer Gestank drang aus dem Maul des Tieres.

Professor Zamorras Faust hieb auf die Maus ein, die jetzt zurückfuhr und einige schrille Töne ausstieß.

Dann warf sich das Tier gegen die Tür. Es dröhnte und donnerte, daß dem Meister des Übersinnlichen Angst und Bange wurde.

Zamorra zog sich noch mehr zurück und fühlte plötzlich einen starken Luftzug, der aus der Öffnung drang.

Er quälte sich weiter.

Dann war er hindurch.

Es war ihm gelungen, in den geheimnisvollen Raum einzudringen. Flackernder Lichtschein von über fünfzig brennenden Kerzen blendete den Dämonenkiller. Er glaubte, in fünfzig pulsierende Sonnen zu sehen.

Zamorra erkannte einen Altar, der für ihn die Größe eines zehnstöckigen Hauses hatte. Von dem Altar ging ein unheimliches Glühen aus.

Das geheimnisvolle Amulett schien sich in seine Brust zu fressen, so stark hatte es sich erhitzt. Die warnenden Impulse ließen den Meister des Übersinnlichen erstarren.

Sekunden verstrichen.

Doch es geschah nichts, was den Dämonenkiller hätte gefährlich werden können. Er ging langsam weiter. Das Zimmer hatte für Professor Zamorra die Größe eines Fußballstadions.

Dann stand er vor dem »Gebäude«.

Das unwirkliche Glühen, das von dem Altar ausging, blendete den Geisterjäger.

Seine Hand berührte den dunklen Stein, der sich eiskalt anfühlte. Sonst geschah nichts.

Professor Zamorra legte den Kopf zurück.

Er starrte hilflos empor. Seine Gedanken begannen sich zu überschlagen.

Wie konnte es ihm gelingen, dort hinauf zu kommen?

Einer plötzlichen Eingebung folgend, holte er sein Amulett unter dem Stofffetzen hervor, der seinen Oberkörper bedeckte.

Das Amulett fühlte sich warm an.

Zamorra zögerte, doch dann preßte er es gegen den leicht glühenden Altarstein.

Ein schrilles Kreischen ertönte.

Große Rauchwolken lösten sich aus dem Stein, die sich dunkelrot färbten und den Professor einhüllten.

Zamorra rang nach Luft.

Taumelnd trat er einige Schritte zurück, hatte alle Mühe, nicht das Bewußtsein zu verlieren. Noch immer wurde er von den wallenden Dämpfen umhüllt.

Das kreischende Schreien steigerte sich immer mehr.

Der Boden begann unter Professor Zamorras Füßen zu beben. Der Geisterjäger konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Er ging in die Knie, kam jedoch dann wieder blitzschnell empor.

Seine Augen weiteten sich.

Aus der Rauchwolke bildete sich ein Wesen, das nichts Menschliches an sich hatte. Grauenhafte dämonische Züge beherrschten das verzerrte Gesicht.

Das Rauchwesen zerfloß und nahm immer neue erschreckende Formen an. Dabei stieß es ein teuflisches Fauchen aus, das Zamorra durch Mark und Bein ging.

Doch Zamorra hatte seinen ersten Schock überwunden und ging zum Angriff über.

Er trat auf das Rauchwesen zu und hielt ihm sein geheimnisvolles Amulett entgegen.

Das dämonische Wesen begann zurückzuweichen. Sein gellendes Schreien steigerte sich zu schwindelnden Höhen, kam bald als grauenhaft verzerrtes Echo von allen Seiten zurück.

Jetzt war der Dämonenkiller heran.

Sein Amulett tauchte in das Rauchwesen hinein. Zuerst geschah

überhaupt nichts, doch dann begann sich das Wesen zu verfärben. Eine Explosion donnerte auf. Dann war der Dämon von einer Sekunde zur anderen verschwunden.

Zamorra holte tief Luft und wich langsam zurück.

Das »Gebäude« begann sich zu verändern. Es wurde für kurze Zeit durchsichtig.

Die Augen des Parapsychologen weiteten sich.

Was er sah, ließ ihn an seinem Ver stand zweifeln. Und doch wußte er, daß er seinem Ziel ein gutes Stück näher gekommen war.

Inmitten des Altars sah er eine Statue, die den Großen Lauriel darstellte.

Es gab keinen Zweifel.

Das Standbild hatte eine erschreckende Ähnlichkeit mit dem auf dem verschwundenen Gemälde dargestellten Dämonenkönig der Zwerge.

Professor Zamorra trat näher.

Erneut preßte er sein geheimnisvolles Amulett gegen den durchsichtig gewordenen Altar.

Dann geschah etwas, was der Geisterjäger zwar erhofft hatte, aber niemals zu glauben wagte.

Eine Öffnung entstand.

Die Kraft seines Talismans mußte es bewirkt haben. Das geheimnisvolle Amulett hatte mit seinen ungeahnten Kräften den Kampf gegen die Dämonen im Reich der Finsternis aufgenommen.

Zamorra zögerte einen Augenblick. Zuerst dachte er an eine Falle, doch er hatte einfach keine andere Möglichkeit, als diese Chance zu nutzen.

Er zwängte sich durch die entstandene Öffnung.

Rasender Schmerz durchzuckte seinen Körper. Er mußte in ein Energiefeld geraten sein.

Professor Zamorra krümmte sich unter den hämmernden Schmerzen, die seinen Körper überfluteten.

Er konnte keinen Finger mehr rühren, kam sich wie gelähmt vor. Panik durchpulste seinen Körper.

Sekunden, Minuten oder auch Ewigkeiten vergingen. Zamorra hatte jeden Zeitbegriff verloren.

Langsam versiegten die starken Schmerzen, schienen von dem Amulett aufgesogen zu werden, das sich jetzt wie rotglühend zu verfärben begann.

Professor Zamorra konnte sich plötz lich wieder bewegen. Er wankte auf die Statue zu, die riesengroß vor ihm aufwuchs.

Um ihn herum flirrten und zuckten die wirbelnden Energiefelder, die sich gegen den unerwünschten Eindringling zur Wehr setzten. Ein tosendes Brausen klang in Zamorras Ohren. Es steigerte sich immer mehr.

Jetzt hatte er das Standbild des Großen Lauriels erreicht. Die Statue wirkte leblos, hatte jedoch für Zamorra die Größe der amerikanischen Freiheitsstatue.

Schon wollte Professor Zamorra sein Amulett dagegen pressen, doch dann zuckte er zurück.

Würde er nicht dadurch den Großen Lauriel warnen?

Zamorra legte den Kopf zurück und starrte auf die leblos wirkenden Augen des Zwergenkönigs. Sein Blick wanderte weiter und blieb am geöffneten Mund des dämonischen Standbildes hängen.

Gunkel gähnte ihm die Öffnung des aufgerissenen Mundes entgegen. Der Meister des Übersinnlichen glaubte ein Flimmern vor dem Mund zu sehen.

Ein Kraftfeld, dachte er. Oft schon hatte er Ähnliches erlebt. Er wußte plötzlich, daß sich dort der Zugang zum Reich des Großen Lauriels befinden mußte.

Er mußte in die dunkel gähnende Öffnung hinein.

Dort wartete das Tor zum Jenseits auf ihn.

Professor Zamorra mußte es wagen, dort einzudringen. Nur so bekamen er und seine Gefährten eine letzte Chance, dem grauenhaften Ende zu entgehen.

***

Nicole Duval saß inmitten ihrer Leidensgefährten und hatte den Blick gesenkt. Sie machte sich große Sorgen um Professor Zamorra. Schon länger als zwei Stunden war der Meister des Übersinnlichen unterwegs.

Dr. Breunig stieß in diesem Moment einen schrillen Schrei aus und sprang auf. Dann deutete er auf eine Küchenschabe, die sich drohend heranwälzte.

Die Männer griffen zu ihren »Waffen«.

Sie gingen hinter einer Teppichfalte in Deckung. Die Kakerlake kam stetig näher.

Das gibt es doch alles gar nicht, dachte die junge Französin immer wieder. Jetzt müssen wir uns schon vor einer Küchenschabe verstecken.

Wie soll das alles nur enden?

Die Kakerlake wälzte sich weiter heran, nahm jedoch keine Notiz von den in Deckung liegenden Menschen.

Wortlos starrten sie alle dem Ungetüm hinterher. Resignation lag in ihren Augen.

Nicole zuckte plötzlich zusammen.

Im Zimmer materialisierte sich ein Käfig. Ein grelles Flimmern ging von dem Gegenstand aus. Einige Augenblicke später verlöschte es jedoch.

Die Männer schreckten hoch.
Wieder lag eine grauenhafte Angst in ihren Blicken. Fassungslos starrten sie auf den Käfig, der ungefähr fünf Meter groß und quadratisch war.
Eine Gittertür schwang zurück.
»Nicht hingehen, Leute«, klang Nicoles heisere Stimme auf. »Das Ding da ist für uns bestimmt. Es stammt nicht von dieser Welt. Es soll uns ins Reich der Finsternis, in die Welt der Dämonen und Geister bringen. Dort erwartet uns der sichere Tod. Wir dürfen den Käfig nicht betreten.«
Ihre Worte verklangen.
Die Männer und Nicole zogen sich noch mehr zurück, doch sie konnten das Zimmer nicht verlassen. Die riesige Treppe bildete ein unüberwindbares Hindernis für sie.
Die Dunkelheit lag wie ein schützender Mantel über den Menschen. Von dem käfigartigen Gegenstand ging ein sanftes, doch irgendwie bedrohliches Leuchten aus.
»Die Küchenschabe!«
Nicole stieß diesen Ausruf aus. Alle starrten zu der Kakerlake hinüber, die jetzt ihre Richtung geändert hatte und geradewegs auf den Käfig zumarschierte, so als würde sie von dem Ding aus dem Jenseits magisch angezogen.
Die Menschen hielten den Atem an.
Jetzt hatte die Küchenschabe den Käfig erreicht. Ohne zu zögern krabbelte sie hinein.
Zuerst geschah nichts, doch dann schloß sich die Gittertür. Das Tier saß in der Falle.
Es wurde unruhig und lief immer schneller in seinem Gefängnis hin und her, versuchte durch.die Gitterstäbe zu schlüpfen, doch die Abstände dazwischen waren zu klein.
Die Bewegungen des Tieres wurden immer schneller und hektischer, so als sage der Instinkt dem Tier, daß es in eine tödliche Falle geraten war.
Der Käfig begann plötzlich wieder zu flimmern und leuchtete dann grell auf. Eine Art Energiehülle legte sich um den nicht von dieser Welt stammenden Gegenstand.
Dann ging alles sehr schnell.
Das Flimmern gewann an Intensität, wurde zu einem grellen Leuchten. Dann war der Käfig samt Inhalt von einem Augenblick zum anderen verschwunden.
Nicoles Hände verkrampften sich ineinander. Auch die anderen hielten den Atem an.
»Er ist fort«, sagte Roland Breunig tonlos. »Jetzt wissen wir was uns erwartet, sollten wir den Käfig jemals betreten.«

Die Französin nickte.
»Er würde uns in das Reich der Finsternis verschleppen. Die Dämonen würden uns vernichten.«
Nicole hatte kaum ihren Satz beendet, als erneut ein sirrendes Geräusch ertönte.
Sie wirbelten herum.
Der Energiekäfig war zurückgekehrt!
Von der Küchenschabe fehlte jedoch jede Spur.
Das grelle Leuchten löste sich auf, und die Tür des Käfigs öffnete sich wieder.
Sie wußten alle, was das zu bedeuten hatte.
Der Käfig wartete auf neue Beute.
Und es war unschwer zu erraten, wer die nächsten Opfer sein sollten.

***

Professor Zamorra starrte noch immer zum Mund des Standbildes empor.
Seine Gedanken überschlugen sich, suchten verzweifelt nach einer Möglichkeit.
Doch er wußte, daß ihm nur diese einzige Chance bleiben würde. Er mußte hochklettern und zum Mund des Standbildes gelangen. Dort befand sich der Eingang zum Jenseits, der ihn zum Großen Lauriel führen würde.
Sein geheimnisvolles Amulett bestätigte es ihm, indem es fortwährend Impulse durch seinen Körper jagte.
Professor Zamorra begann an dem Standbild hochzuklettern. Es gelang ihm recht gut. Immer wieder fand er Möglichkeiten, um sich abzustützen. Es gab Vorsprünge, die sein Vorhaben erleichterten und ihn dem Ziel näherbrachten.
Minuten vergingen.
Langsam näherte sich Zamorra dem Kopf der Statue. Eine eisige Kälte strahlte von dem Standbild aus, die auf Zamorra überging und ihn frösteln ließ.
Stück für Stück kam Zamorra vorwärts. Endlich stand er auf der Schulter der Statue. Nicht weit entfernt befand sich der geöffnete Mund des Großen Lauriels.
Deutlich erkannte der Meister des Übersinnlichen das sich ständig verändernde Energiefeld. Es schimmerte fluoreszierend und tauchte Zamorras Gesicht in ein gespenstisches Leuchten.
Zamorra zog sich den letzten Meter empor.
In diesem Moment begannen die toten Augen des Standbildes zu glühen. Wie rotierende Wagenräder leuchteten sie auf.
Das grelle Licht blendete den Professor.
Er spürte eine unbekannte Energie, die sich lähmend auf seinen

Körper und auf seinen Geist legte.
Hypnotische Strahlungen, dachte Zamorra.
Mit beiden Händen umklammerte der Geisterjäger seinen geheimnisvollen Talisman. Er fühlte, wie das Amulett den Kampf gegen die Strahlung aufnahm.
Der Professor trat einen Schritt nach vorn, stand jetzt dicht vor dem flimmernden Energiefeld, das den Mund des Großen Lauriels hermetisch abriegelte.
Seine Augen verengten sich. Er schickte ein Stoßgebet zum Himmel. Dann trat der Dämonenkiller unerschrocken in das flirrende Energiefeld hinein.
Ein ziehender Schmerz lief durch seinen Körper. Zamorra glaubte im ersten Moment, sich in sämtliche Atome aufzulösen.
Das schreckliche Gefühl hielt lange an.
Grellbunte Schleier, in allen Spektren des Regenbogens, kreisten vor seinen Augen. Auflodernde Flammenzungen rasten auf ihn zu. Der Meister des Übersinnlichen glaubte in eine bodenlose Tiefe zu stürzen.
Jeglicher Zeitbegriff wurde gegenstandslos.
Er stürzte immer tiefer, immer schneller.
Dann hüllte ihn eine gnadenlose Dunkelheit ein, die jedoch gleich darauf wieder von farbigen Spiralen abgelöst wurde, die ihn umwirbelten.
Sphärenmusik drang an Zamorras Ohren.
Der Meister des Übersinnlichen schien eins zu sein mit dem Universum, trieb in die Dimensionen der Zeit hinein.
Der rasende Sturz ging plötzlich in ein sanftes Schweben über. Der Parapsychologe kam sich leicht und schwerelos vor.
Jetzt wurden die farbigen Spiralen immer dichter. Wie in einem teuflischen Tanz wiegten sie hin und her. Die unwirkliche Musik verstummte.
Erneut griff eine bodenlose Finsternis mit gierigen Fingern nach dem Dämonenkiller, zerrte Professor Zamorra in unendliche Tiefen.
Der Parapsychologe hatte keinen Einfluß mehr auf das Geschehen. Es blieb ihm nichts anderes, übrig, als hilflos abzuwarten.
Plötzlich spürte er festen Boden unter den Füßen. Das anhaltende Gefühl der Lähmung verschwand.
Der Meister des Übersinnlichen öffnete die Augen.
Sein Körper war von rotierenden Rauchwolken umhüllt. Es roch penetrant nach Schwefel.
Professor Zamorra befand sich in einer großen Höhle. Die Größenverhältnisse stimmten wieder. Entweder hatte er in den letzten Minuten, seine normale Körpergröße wieder zurückerhalten, oder die Höhle entsprach den Proportionen seines geschrumpften und verkleinerten Körpers.

Zamorra wußte es nicht.
Er machte einige tastende Schritte vorwärts. Der Boden fühlte sich nachgiebig an, so als liefe er auf Gummi.
Die Höhlenwände schimmerten in einem diffusen Licht.
Die Hände des Geisterjägers umklammerten das Amulett. Es strahlte wie immer Wärme aus.
Professor Zamorra wußte, daß er ohne das kostbare Kleinod längst von den Gewalten des Bösen vernichtet worden wäre.
Zamorra lief weiter.
Die Höhle schien unendlich groß zu sein. Langsam nahm das Licht an den Wänden an Intensivität zu.
Zamorra stockte ihm Schritt, denn er ahnte, daß in den nächsten Minuten etwas geschehen mußte. Er gab sich nicht irgendwelchen Illusionen hin, daß man sein Eindringen an diesem Ort noch nicht bemerkt hatte.
Doch wo befand er sich überhaupt?
Er hatte keine Ahnung, ahnte nur, daß er sich nicht mehr auf der Welt der Sterblichen befand. War er im Jenseits, irgendwo im Reich der Finsternis und der Dämonen?
Zögernd setzte sich der Parapsychologe in Bewegung. Er ging lautlos. Wie ein Phantom eilte er durch die immer heller werdende Höhle.
Der Professor erstarrte plötzlich.
Ein Schatten glitt aus einer Nische. Glühende Augen starrten den Dämonenkiller böse an.
Professor Zamorras Hände umklammerten das Amulett. Nur es allein würde ihm helfen können.

***

Die neun Wissenschaftler und Nicole Duval blickten auf den Energiekäfig, der jetzt wieder in einem düsteren Feuer zu glühen begann. Deutlich hob er sich in der Dunkelheit ab.
Ein unsagbares Grauen wehte von der Energiefalle herüber. Es trieb den Eingeschlossenen dicke Schweißperlen auf die blassen und zuckenden Gesichter. Dann übertönte eine Stimme ihre Gedanken.
»Kommt zu mir. Ich warte auf euch. Kommt in mein Reich, denn dort erwartet euch die Unsterblichkeit. Kommt und zögert nicht mehr. Ich werde alle sinnlose Angst von euch nehmen. Tretet in den Käfig. Er wird euch zu mir bringen!«
Die Worte wurden fordernd gesprochen. Immer stärker hämmerte ein fremder Wille auf die Menschen ein.
Einige Männer lauschten mit offenstehenden Mündern. Langsam schwand die Angst aus ihren Gesichtern.
»Nein«, schrie Nicole. »Nicht hingehen. Dort erwartet uns das Verderben. Fallt nur nicht auf diese Sprüche herein. Es ist eine Falle!«

Die eindringlichen Worte machten Eindruck auf die Männer. Sie wichen einige Schritte zurück.

»Wir sollten uns alle an den Händen fassen und einen Kreis bilden«, rief Dr. Breunig. »Vereint sind wir bestimmt stärker und können so diesem Teufelsspuk besser widerstehen!«

Sie faßten sich wortlos an den Händen. Immer noch klang die Stimme in ihren Gedanken auf. Immer einschmeichelnder und lockender wurden ihre Worte.

Die Stimme schilderte den Bestimmungsort als ein wahres Paradies, machte unterschwellige Empfindungen frei und sprach das aus, wovon viele Menschen ein Leben lang träumen.

Die Stimme suggerierte Unsterblichkeit, Macht, Glück und Reichtum.

Nicole Duval merkte, daß ihre Widerstandskraft zu erlahmen begann. Ihren Leidensgefährten erging es nicht anders. In den meisten Gesichtern sah sie Entzücken über die Worte des unbekannten Wesens, dessen Gedankenbefehle pausenlos auf alle einhämmerten.

Der neben Nicole stehende Mann, versuchte seine Hand aus der von der jungen Frau zu lösen. Krampfhaft packte die Französin fester zu.

Sie blickte zu dem flirrenden Energiekäfig hinüber, dessen kaltes Licht jetzt noch stärker strahlte.

»Ich komme«, rief Orlando, der Spanier. »Ich komme, Meister. Ich komme, Großer Lauriel!«

Mit einem Ruck riß er sich von Nicoles Hand los. Wie eine Puppe stelzte er auf die Energiefalle zu.

Nicole rannte hinter Ramon Orlando her, umklammerte den breitschultrigen Mann und versuchte ihn von seinem Vorhaben zurückzuhalten.

Doch ihre schwachen Kräfte kamen gegen den bulligen Spanier nicht an. Er schüttelte sie einfach ab.

Wie eine Marionette stampfte er weiter auf den schimmernden Käfig zu. Der Kreis der Wissenschaftler begann sich langsam aufzulösen.

Zwei weitere Männer folgten Orlando. Sie hatten die Augen geschlossen, und ein zufriedenes Lächeln lag auf ihren Gesichtszügen.

Nicole Duval kam taumelnd auf die Beine.

»Nein«, schrie sie immer wieder. »Haltet sie doch zurück, sonst sind sie für alle Zeiten verloren!«

***

Die glühenden Augen schienen Professor Zamorra zu durchbohren. Der Meister des Übersinnlichen starrte auf die gedrungene Gestalt mit der verzerrten Dämonenfratze und den klauenförmigen Händen, die sich ihm entgegenreckte.

Das unheimliche Wesen war zwei Köpfe kleiner als Zamorra, hatte einen buckligen Rücken und stieß kreischende und fauchende Laute

aus.

Bestialischer Gestank schlug Zamorra entgegen, der einige Schritte zurückwich.

Ein zufriedenes Knurren folgte ihm.

Der Dämonenwächter griff hinter sich und brachte ein großes Schwert aus der Nische hervor. Er mußte es mit beiden Händen packen, um es überhaupt hochschwingen zu können.

Die Waffe begann plötzlich zu glühen. Feurige Blitze zuckten auf Zamorra zu, tauchten den Gang in ein grelles Licht.

Zamorra duckte sich und konnte so den Blitzen entgehen.

Das unheimliche Wesen kam näher.

Das Schwert hatte es jetzt wie eine Lanze nach vorne gestemmt. Die Spitze zeigte auf Zamorras Brust.

Wieder zuckten Blitze auf. Sie trafen den Geisterjäger, der einen grellen Schmerz durch seinen Körper rasen fühlte.

Professor Zamorra taumelte zurück.

Der Dämonenwächter setzte nach. Die rotglühende Schwertklinge durchschnitt fauchend die Luft. Mit einer reaktionsschnellen Bewegung steppte der Parapsychologe zur Seite.

Das flammende Feuerschwert verfehlte ihn.

Der Wächter stieß ein dumpfes Knurren aus und zeigte seine spitzen Zähne. In seinen Augen lag ein haßerfülltes Feuer.

Jetzt wirbelte der Dämon herum und drang erneut auf den Meister des Übersinnlichen ein.

Zamorra stieß mit dem Rücken gegen die Gangwand. Der weitere Fluchtweg war ihm versperrt.

Der Professor holte blitzschnell sein Amulett hervor und hielt es dem Dämonenwächter entgegen.

Trotzdem sprang das Wesen mit einem gewaltigen Satz vorwärts. Die glühende Schwertspitze raste auf Zamorra zu — und traf das Amulett.

Der dämonische Wächter taumelte zurück. Sein verzweifelter Schrei brach sich an den Höhlenwänden.

Das Glühen des Flammenschwertes erlosch.

Dafür breitete sich ein grünes Leuchten aus, das die Waffe erfaßte und auf den Wächter überging.

Innerhalb von Sekundenbruchteilen glühten das Schwert und der Wächter in einem grünen Licht.

Das grüne Licht wurde intensiver, und von einer Sekunde zur anderen begann sich der Dämonenwächter aufzu lösen. Gleich darauf waren er und das Schwert verschwunden. Ein gellender Schrei hallte dem vernichteten Dämon noch lange hinterher.

Dann folgte eine Explosion, die mit Urgewalten nach Professor Zamorra griff. Er fühlte sich vom Boden gehoben und in unbekannte Dimensionen geschleudert.

Wieder sah er farbige Spiralen und zuckende Feuerlanzen, die gierig nach ihm griffen. Wieder glaubte Zamorra zu schweben, eins zu werden mit dem Universum und eine Einheit mit Raum und Zeit zu bilden.

Zamorra vernahm plötzlich höhnisches Gelächter. Wirbelnde Schatten tauchten auf, die ihn umkreisten, jedoch dann wieder verschwanden.

Und dann vernahm er einen Hilferuf, der fast schmerzhaft in seine Gedanken eindrang.

Zamorra erkannte die Stimme.

Nicole Duval!

Die feurigen Spiralen wichen zurück. Zamorras rasender Sturz verminderte sich, ging nach kurzer Zeit in ein sanftes Schweben über.

Plötzlich konnte der Meister des Übersinnlichen seine zurückgebliebenen Gefährten auf Schloß Drake sehen. Er erkannte Nicole, die um Hilfe schrie, sah auch einen glühenden Energiekäfig, in dem sich drei Männer befanden, und die anderen Männer liefen wie in Trance auf das Ding zu.

Nur Nicole war noch einige Meter davon entfernt.

Professor Zamorra erkannte sofort die Sachlage, wußte, daß die Menschen dort in ihr Verderben liefen.

Der Parapsychologe konzentrierte sich auf den flirrenden Energiekäfig. Sein kostbarer Talisman verstärkte seine Kräfte.

Ein stummer Kampf entbrannte.

Professor Zamorras Gedankenbefehle hämmerten auf die beeinflußten Menschen ein.

Doch bei ihnen zeigten sich keinerlei Reaktionen. Voller Verzweiflung setzte der Geisterjäger seine Bemühungen fort.

Er merkte, daß die ihn umringenden Schattenwesen zum Angriff übergingen.

Glühende Hitzeschauer peinigten seinen durch die Dimensionen schwebenden Körper. Gleich darauf griff eine eisige Kälte nach dem Meister des Übersinnlichen.

Doch er wollte und konnte nicht aufgeben.

Zuviel stand auf dem Spiel.

Er mußte Nicole und die anderen Menschen retten.

***

Die junge Französin war die einzige geblieben, der es gelungen war, ihren klaren Verstand zu behalten.

Sie versuchte die Männer zurückzuhalten, doch diese befanden sich bereits unter Kontrolle einer übermächtigen und dämonischen Macht.

Die suggestive Kraft des Energiekäfigs zog sie in den Bann. Drei der Wissenschaftler befanden sich bereits im Innern des Dämonenkäfigs,

saßen regungslos auf dem schwach glühenden Boden und warteten mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen, was bald geschehen mußte.

Die sechs anderen Männer waren schon fast heran.

Auch Nicoles Widerstand begann zu zerbröckeln. Sie fühlte sich von einer unwiderstehlichen Gewalt zu der Energiefalle hingezogen.

Obwohl sich alles in ihr dagegen sträubte, setzte sie nun Fuß vor Fuß und kam dem strahlenden Käfig immer näher.

Doch plötzlich merkte sie, wie die magische Kraft nachzulassen begann.

Ihren Leidensgefährten mußte es ähnlich ergehen. Die drei Männer im Innern der Falle erhoben sich jetzt und blickten sich irgendwie ratlos an.

Einer von ihnen verließ jetzt den Käfig.

Nicole merkte, daß sich die Befehle noch mehr abschwächten und von einer positiveren Kraft überlagert wurden.

Die hübsche Frau wankte zurück.

Auch die anderen machten kehrt, schienen plötzlich erkannt zu haben, daß das Verderben in der dämonischen Energiefalle auf sie wartete.

Die beiden Wissenschaftler, die sich noch im Käfig befanden, verließen mit schnellen Schritten die tödliche Falle.

Der Käfig wurde nun in ein zuckendes Licht getaucht. Er flackerte wie eine alte Glühbirne. Dann war er plötzlich verschwunden, so als habe man das Licht endgültig ausgeknipst.

Gleichzeitig war auch die Stimme aus den Gedanken der Menschen verschwunden.

Nicole Duval und ihre Gefährten sanken erschöpft auf den Boden und blieben mit keuchendem Atem liegen. Nur langsam konnten sie die Schwäche abstreifen, die tief aus ihrem Inneren zü kommen schien.

Dr. Breunig kauerte neben Nicole. In seinen Augen lag noch immer ein unfaßbares Grauen.

»Sind wir gerettet?« kam es kaum hörbar aus seinem weitgeöffneten Mund.

»Gerettet?« wiederholte Nicole. »Im Moment Vielleicht, fragt sich nur wie lange?«

***

Professor Zamorra hatte das geistige Duell gewonnen.

Der Energiekäfig löste sich auf und verschwand im Nichts. Auch die den Geisterjäger umgebenden Schatten wesen verschwanden mit einem klagenden Gewimmer.

Plötzlich begann er wieder in einen bodenlosen Abgrund zu stürzen. Es kam ihm wie ein dunkler Korridor vor, der kein Ende nehmen

wollte.

Tiefe Finsternis umgab Professor Zamorra.

Krampfhaft klammerte er sich an sein geheimnisvolles Amulett, das für ihn unersetzlich im Kampf gegen die Mächte der Finsternis geworden war.

Der rasende Fall verlangsamte sich.

Professor Zamorra glaubte plötzlich, ein strahlendes Licht zu erkennen, auf das er direkt zustürzte.

Eine Sonne, dachte der Dämonenkiller erschrocken. Ich stürze genau in sie hinein und werde verglühen.

Er hatte keinen Einfluß auf seinen Sturz, konnte ihn weder verlangsamen, noch die Richtung ändern.

Immer heller wurde das Licht.

Obwohl Zamorra längst die Augen geschlossen hatte, drang die grelle Helligkeit durch seine Augenlider.

Wieder vernahm er Sphärenmusik, doch diese Töne waren einschmeichelnd und lieblich.

Sie nahmen dem Meister des Übersinnlichen jegliche Angst.

Er öffnete die Augen. Das Licht war noch immer grell und blendete den Geisterjäger, doch er spürte gutartige Impulse, die seinen Körper trafen und ihm neue Kräfte zuführten.

Es war für Zamorra wie ein belebendes Bad.

Alle Angst war von ihm gewichen.

Die Mächte des Guten schlugen sich auf seine Seite. Sie, die im steten Kampf mit den Mächten der Finsternis lagen, wollten ihren unerschrockenen Kämpfer gegen das Böse für seinen bevorstehenden Kampf gegen den Großen Lauriel wappnen.

Zamorra wußte nicht, wie lange er diesem Strahlenbad ausgesetzt war.

Doch plötzlich war die strahlende Sonne verschwunden. Wieder begann Zamorra in eine bodenlose Dunkelheit zu stürzen.

Irgendwann verspürte er Boden unter seinen Füßen. Er öffnete die Augen und sah sich vorsichtig nach allen Seiten um.

Wieder schien es eine Höhle zu sein, deren Wände ein mattes Licht ausstrahlten. Professor Zamorra aber hatte das Gefühl, daß alles, was er sah, reine Illusion und keine wirkliche Materie war.

Der Parapsychologe ging langsam weiter.

Die Höhle verbreiterte sich, und vor Zamorra lag eine weite Ebene.

Von dem nachgiebigen Boden ging ein sanftes Glühen aus. Zamorra kniete nieder und tastete über die glatte Fläche, die sich kalt und unwirklich anfühlte.

Der Professor erwartete jeden Augenblick einen neuen Angriff. Wieder hielt er seinen geheimnisvollen Talisman in den Händen. Zuversicht strömte durch seinen Körper.

Er hoffte, daß das Amulett ihm bei dem unausweichlichen Zusammentreffen mit dem Großen Lauriel erneut helfen würde. Darauf baute er seine Hoffnung.

Der dämonische Angriff kam ohne jede Ankündigung.

Zwei Gestalten schälten sich aus dem Nichts. Sie erinnerten an den buckligen Dämonenwächter, gegen den Zamorra erst vor kurzer Zeit gekämpft hatte.

Die beiden Zwerge schienen unbewaffnet zu sein.

In einer Entfernung von zehn Metern blieben sie zusammengekrümmt stehen. Glühende Augen und klaffende Münder ließen dem Meister des Übersinnlichen kalte Schauer den Rücken entlangkriechen.

Zamorra stockte ebenfalls im Schritt.

Das Amulett erwärmte sich stärker. Professor Zamorra fühlte neue Kraft durch seinen Körper ziehen.

Dann tauchten zu beiden Seiten des Professors weitere Zwerggestalten auf.

Auch hinter ihm materialisierten einige Geschöpfe der Finsternis.

Die rotierenden Augen richteten sich auf den Geisterjäger. Zamorra fühlte ein schmerzhaftes Ziehen in seinem Gehirn. Unbekannte und dämonische Kräfte versuchten in seine Gedanken einzudringen und ihn zu beeinflussen.

Zamorra versuchte seine Gedanken abzublocken und einen Schutzschirm um sein Gehirn zu legen.

Für einige Sekunden ging es gut, doch dann bemerkte er, daß er gegen die starken Willenskräfte der Zwerge nicht länger ankämpfen konnte.

Hypnotische Befehle stürmten auf Professor Zamorra herein, drohten ihm die Kontrolle über seinen Verstand zu rauben und ihn zu einem willenlosen Sklaven zu machen.

Zamorra begann sich zur Wehr zu setzen.

Er visierte die beiden vor ihm stehenden Dämonenzwerge an und hielt ihnen sein geheimnisvolles Amulett entgegen.

Dann dachte er mit aller Kraft an die Vernichtung der Geschöpfe der Finsternis.

Durch das Amulett schienen seine Gedankenbefehle millionenfach verstärkt zu werden. Plötzlich löste sich ein blasser Strahl aus dem kostbaren Kleinod und raste auf die beiden heranstürzenden Zwerge zu.

Der Strahl hüllte die Dämonen ein. Sie glichen gleich darauf brennenden Fackeln.

Grauenhafte Schreie zerrissen die Stille.

Die beiden Gnome stürzten zu Boden und begannen sich in konvulsivischen Zuckungen zu winden.

Dann lagen sie still.

Professor Zamorra achtete jedoch nicht mehr darauf, wandte sich bereits den beiden nächststehenden Dämonenzwergen zu.

Wieder setzte sich der durch das Amulett verstärkte Wille des Meisters des Übersinnlichen durch. Auch diese beiden Bestien der Nacht blieben regungslos am Boden liegen.

Doch die anderen Dämonenzwerge gingen zum Angriff über.

Ihre Bewegungen wirkten grotesk, als sie heransprangen. Die verkrüppelten Körper krümmten sich noch mehr zusammen. Sie wollten sich mit bloßen Händen auf Zamorra stürzen und ihn zu Boden reißen.

Zamorra wich blitzschnell zurück.

Die Zwerge schnellten ins Leere. Wütendes Geschrei gellte in Zamorras Ohren.

Er sah den geifernden Atem der Angreifer, erkannte die haßerfüllten Augen und roch den übelriechenden Atem, der aus den klaffenden Mündern drang.

Zamorra lief um sein Leben. Er hetzte über die endlos erscheinende Ebene.

Seine Verfolger waren ihm dicht auf den Fersen. Er konnte ihren keuchenden Atem vernehmen.

Der Parapsychologe stoppte abrupt, wirbelte herum und riß das Amulett hoch.

Zwei seiner Verfolger brachen aufschreiend zusammen, als sie von dem blassen Strahl getroffen wurden.

Doch die anderen waren heran.

Sie rissen Zamorra zu Boden.

Übelkeit kroch in Professor Zamorras Körper hoch. Sein Magen begann sich umzudrehen. Er fühlte die brennenden Hände der Zwerge auf seinem Körper, spürte die krallenartigen Klauen in sein Fleisch eindringen.

Dann versuchten sie ihm das geheimnisvolle Amulett zu entreißen. Professor Zamorra glaubte sich in diesem Moment verloren.

Doch als die Hände der Zwerge das kostbare Kleinod berührten, war es auch zugleich ihr Ende.

Die Dämonenzwerge brachen zusammen, wälzten sich wie unter furchtbaren Schmerzen, schrien fürchterlich und blieben dann wie tot liegen.

Zamorra kam taumelnd auf die Beine.

Er fühlte sich innerlich ausgebrannt, ausgehöhlt und müde. Zuviel Kraft und Energie hatte er in den letzten Minuten verbraucht, doch das Amulett hing unversehrt an der silbernen Kette um seinen Hals.

Er trat zu den beiden am Boden liegenden Geschöpften der Finsternis und erstarrte.

Eine erschreckende Wandlung ging mit den Zwergen vor. Innerhalb von wenigen Augenblicken fiel ihr dämonisches Aussehen wie eine Maske von ihnen ab.

Vor Professor Zamorra lagen zwei menschliche Wesen. Menschen, wie er selbst.

Geisterhaft bleiche Gesichter leuchteten dem Dämonenkiller entgegen. Er glaubte sogar, ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen der Toten zu erkennen.

Der Parapsychologe kniete sich nieder.

Es gab keine Zweifel. Die toten Geschöpfe waren Menschen, die in das Reich der Finsternis verschleppt worden waren und hier ein Sklavendasein fristeten.

Jetzt wußte Zamorra auch, welches Schicksal ihm, Nicole und den anderen neun Wissenschaftlern vom Großen Lauriel zugedacht worden war.

Sie alle sollten zu grauenhaften Dämonenzwergen werden, und dem Dämonenkönig der Zwerge für alle Zeiten dienen und in seinem schrecklichen Tun zur Seite stehen.

Professor Zamorra wandte sich mit entsetztem Gesicht ab.

Er trat zu den anderen am Boden liegenden Geschöpfen, die er vorher mit seinem Talisman besiegt hatte. Auch hier war es nicht anders. Auch diese Zwerge hatten ihre mißgestalteten Hüllen verloren. Menschliche Gesichter schimmerten dem Meister des Übersinnlichen entgegen. Auch auf ihren Lippen lag die Andeutung eines glücklichen und friedlichen Lächelns.

Zamorra zuckte plötzlich zusammen und beugte sich noch tiefer über den leblosen Körper eines Mannes.

»Professor Jeremias Skribble«, hauchte er.

Er erkannte in den Toten einen Mann, der vor über einem Jahr spurlos verschwunden war. Sein plötzliches Verschwinden hatte damals großes Aufsehen in aller Welt erregt.

Professor Zamorra wandte sich ab.

Er mußte den Großen Lauriel finden und dem teuflischen Spuk für alle Zeiten ein Ende setzen.

***

Der Große Lauriel tobte vor Wut und Zorn. Fassungslos hatte er erleben müssen, daß der eingedrungene Zamorra seine Pläne zu durchkreuzen begann.

»Zamora, auch diese kleinen Erfolge werden dir nichts nützen!« schrie der Dämonenkönig der Zwerge. »Ich werde dich vernichten. Bald werden alle Schrecken der Hölle über dich hereinbrechen und deinem jämmerlichen Leben ein Ende setzen!«

Der Zwerg saß zusammengekrümmt auf seinem Thron. Die ihn

umwirbelnden Rauchschwaden wurden immer stärker und hüllten den Dämon fast völlig ein.

Beschwörende Formeln klangen monoton aus seinem weitaufgerissenen Mund. Die glühenden Augen strahlten in einem verzehrenden Haß. Seine klauenförmigen Hände krampften sich um die mattglänzenden Steinlehnen des Sessels.

Die Rauchschwaden wogten jetzt noch stärker.

Plötzlich verdichteten sie sich zur einer schwankenden Gestalt, deren Konturen langsam konkrete Formen annahmen.

Eine wunderschöne Frau formte sich aus den rötlich schimmernden Rauchwolken. Das Geraune und Gewisper, das sich in den letzten Sekunden zu einem Tosen gesteigert hatte, verstummte.

Die formvollendete Frau verneigte sich demütig vor dem Dämonenkönig der Zwerge.

Sie hatte eine frappierende Ähnlichkeit mit Nicole Duial. Der Große Lauriel nickte zufrieden.

»Du kennst meinen Plan, Geschöpf der Nacht. Du wirst Professor Zamorra vernichten. Ich lasse dich zu ihm bringen. Du mußt ihm dieses Amulett abspenstig machen, denn dann muß sich Zamorra meinem Willen beugen.«

Die fiktive Frau — mit dem Gesicht und dem schönen Körper von Nicole Duval — nickte zustimmend.

»Ich werde deinen Befahl ausführen, großer Meister«, sagte sie lächelnd. »Bringe mich zu ihm.«

Sie verneigte sich erneut vor dem Großen Lauriel.

Wieder klang die beschwörende Stimme des Dämonenzwerges auf. Seine Stimme hallte dumpf von den Höhlenwänden zurück.

Die schöne Frau schloß die Augen.

Ihr Körper begann plötzlich durchsichtig zu werden, und dann war er verschwunden.

Nur das triumphierende Gelächter des Großen Lauriels blieb zurück.

***

Die große Ebene wollte kein Ende nehmen.

So weit Professor Zamorra auch sehen konnte, er sah nur den sanft glühenden Boden, über dem er zu gleiten schien.

Der Parapsychologe war sich sicher, daß alles, was er hier sah und fühlte keinen realen Ursprung hatte.

Hier im Reich der Finsternis schien es keine feste Materie zu geben. Alles wurde so, wie derjenige, der sich dort befand, es sich vorstellte und wünschte.

Zamorra ging langsam weiter. Immer wieder sah er sich nach allen Seiten um, konnte jedoch nichts Auffälliges entdekken. Doch Professor Zamorra blieb auf der Hut, rechnete erneut mit einem Angriff des

großen Lauriels.

Der Boden begann sich unter seinen Schritten zu senken. Ein heftiges Beben folgte. Riesige Blasen brachen aus dem sanft glühenden Material, und dann schien sich der gummiartige Untergrund von einer Sekunde zur anderen aufzulösen.

Doch Zamorras Wille setzte sich durch. Er hatte das Trugbild erkannt, und schon wurde es gegenstandslos.

Der Meister des Übersinnlichen schwebte wieder in einer grenzenlosen Dunkelheit.

Zamorra ahnte, daß der Große Lauriel und die Mächte der Finsternis zu einem neuen Schlag gegen ihn ausholen würden.

Der Geisterjäger wünschte sich festen Boden unter den Füßen und stand auch gleich darauf in einer Felsenhöhle.

Lodernde Fackeln rußten an den Wänden. Das zuckende Licht geisterte über den Professor, ließ sein Gesicht hager erscheinen.

Der Professor stand einige Augenblicke regungslos und versuchte seine neue Umgebung in sich aufzunehmen. Er lauschte, doch keinerlei Geräusche drangen an seine Ohren.

Das änderte sich jedoch abrupt.

Er glaubte ein klagendes Wimmern zu hören, dem ein schwacher Hilferuf folgte.

Es war die Stimme einer Frau.

Professor Zamorra trat um eine Gangbiegung und stockte mitten im Schritt.

Er sah eine Frau, die an der gegenüberliegenden Felswand angekettet war. Wie tot hing sie in den stählernen Fesseln. Das Kinn ruhte auf der entblößten Brust. Ihr Kleid bestand nur noch aus Fetzen, war blutbefleckt und beschmutzt.

Zamorra zögerte kurz, doch dann wurden seine Schritte schneller.

Er erreichte die Gefangene, die in diesem Moment den Kopf hob, so als habe sie den Näherkommenden gehört.

Professor Zamorras Gesicht wurde kreidebleich. Er starrte in das erschöpfte, abgemagerte und blutverkrustete Gesicht von Nicole Duval.

»Nicole!«

Das Wort brach wie ein Aufschrei aus Zamorras Mund.

Die gefangene Frau schaute Zamorra aus verschleierten Augen an. Nur langsam wurde ihr Blick klarer.

»Zamorra, du. Endlich!« hauchte die mißhandelte Frau. Als sie sich bewegte, rasselten die Ketten.

»Hilf mir, Zamorra. Hilf mir. Ich bin am Ende. Du mußt mir helfen. Bitte, Zamorra!«

Der Geisterjäger trat näher.

Er versuchte zu lächeln und streichelte Nicole über das blutverklebte

Haar. Dann begann er an den schweren Ketten zu rütteln, doch es gelang ihm nicht, diese aus der Felswand zu lösen.

»Wie bekomme ich dich los, Nicole?« fragte der Parapsychologe atemlos.

Er musterte Nicole, die ihn jedoch nur aus müden und gequälten Augen ansah. Zamorra begann erneut an den stählernen Ketten zu zerren, doch dadurch bekam er die Frau auch nicht frei.

Nicole stöhnte. Es ging dem Professor durch und durch. Er sah die vielen blutunterlaufenen Stellen am Körper der Französin. Sie mußte viel durehgemacht haben und war nicht geschont worden.

»Das Amulett«, stöhnte Nicole mit letzter Kraft und hob ihre Hand. »Versuch es mit dem Amulett, Zamorra. Gib es mir, dann werde ich die Fesseln lösen!«

Professor Zamorra streifte sich die silberne Kette über den Kopf und wollte schon das kostbare Kleinod in die ausgestreckte Hand von Nicole Duval legen, als ihn sein scharf denkender Verstand endlich einholte.

Das Amulett hatte sich in den letzten Sekunden stark erwärmt und brannte wie Feuer auf seiner Haut.

Der Meister des Übersinnlichen trat zögernd einen Schritt zurück. Nachdenklich starrte er auf das kostbare Kleinod und dann auf Nicole Duval.

Ein ungeheurer Verdacht keimte in dem Parapsychologen auf. Er packte den Talisman fester.

»So hilf mir doch, Zamorra«, flehte die Gefangene. Sie bewegte sich, und die Ketten begannen zu klirren. »Hilf mir. Gib mir das Amulett, dann werde ich frei sein!«

Doch Zamorra reagierte anders, als die bittende Frau es erwartete.

Er reichte ihr nicht das Kleinod, sondern drückte es ihr blitzschnell gegen die Stirn.

Der Verdacht wurde zur brutalen Gewißheit.

Zischend fraß sich das Amulett in die Stirnhaut der jungen Frau. Die Ketten fielen wie durch Zauberei von Füßen und Händen.

Nicole Duvals Doppelgängerin wankte gegen die Felswand. Auf ihrer Stirn war ein schwarzes Brandmal zu sehen.

Auch sonst veränderte sich die Frau mit rasender Geschwindigkeit. Sie löste sich langsam in wabernde Rauchschwaden auf. Zurück blieb nichts — nur bestialischer Gestank.

Auf Zamorras Gesicht lag das Grauen. Er biß sich die Unterlippe blutig. Seine Kehle war wie zugeschnürt.

In letzter Sekunde hatte er den Plan des Großen Lauriels durchschauen können. Seine teuflische List war ihm nicht geglückt. Es wäre nicht auszudenken gewesen, wenn die falsche Nicole in den Besitz des Amuletts gekommen wäre.

Doch es war noch einmal gut gegangen.
Professor Zamorra drehte sich jetzt langsam im Kreis und hielt seinen Talisman wie einen Kompaß von sich weggestreckt. Dann kannte er die Richtung, in der er gehen mußte.
Das kostbare Kleinod hatte sich in einer bestimmten Richtung besonders stark erwärmt.
Der Geisterjäger beschleunigte seine Schritte.
Er ahnte, daß der Große Lauriel nicht mehr weit von ihm entfernt sein konnte.
Der Parapsychologe prallte plötzlich gegen ein unsichtbares Hindernis. Die auf ihn treffende Energie schleuderte ihn einige Meter zurück. Benommen kam der Meister des Übersinnlichen wieder auf die Beine.
Er gab nicht auf.
Er berührte mit dem Amulett die magische Sperre, die sofort aufzuflackern begann. Zamorras Hand schien Feuer zu fangen, doch der Parapsychologe verspürte keine Schmerzen.
Minutenlang währte der schreckliche Kampf zwischen dem Amulett und der magischen Sperre, bis endlich eine kleine Lücke in dem Energieschirm entstand.
Professor Zamorra schlüpfte hindurch.
Nach Atem ringend, lehnte er sich gegen die kalte Felswand. Die letzten Minuten waren nicht spurlos an ihm vorüber gegangen, hatten viel von seiner Kraftreserve aufgebraucht.
Zamorra konnte sich jedoch keine längere Pause erlauben. Er mußte weiter.
Der Dämonenkönig der Zwerge konnte nicht mehr weit sein. Nachdem seine Hilfstruppen von Professor Zamorra besiegt worden waren, würde ihm nun nichts anders mehr übrigbleiben, als sich selbst zum Kampf zu stellen.
Die Entscheidung war nahe…

***

Der Große Lauriel hatte seinen Thron verlassen und ging in gebeugter Haltung durch die große Höhle.
Nachdem sich auch sein letzter Trumpf mit Nicole Duvals Double als Fehlschlag erwiesen hatte, wußte er, daß er Professor Zamorra in wenigen Minuten gegenüberstehen würde.
Der Endkampf würde beginnen.
Und der Große Lauriel hatte keine Bedenken, daß er dem Geisterjäger unterliegen könnte.
Der Zwerg stand vor einem großen Spiegel, der jetzt zu flimmern begann und irgendwie durchscheinend wurde. Er konnte Professor Zamorra erkennen, der einen düsteren Gang entlanglief.

Mit ungeheueren geistigen Kräften aktivierte der Dämonenzwerg eine Energiesperre, die jedoch von dem Geisterjäger innerhalb kürzester Zeit überwunden werden konnte.

Der Große Lauriel war fassungslos, glaubte nicht richtig gesehen zu haben.

Zorn und Wut beherrschten seinen schmächtigen Körper. Erneut setzte er gigantische Energien frei, die auf Professor Zamorra zuschossen.

Er sah mit einem zufriedenen Lächeln, daß Zamorra zurücktaumelte. Sein ganzer Körper schien in Flammen zu stehen und erinnerte an eine brennende Fackel.

Doch dies währte nur wenige Sekunden, dann wurde die dämonische Energie von dem geheimnisvollen Amulett absorbiert.

Wieder und wieder versuchte es der Zwerg, doch er sah bald ein, daß er so Professor Zamorra nicht beikommen konnte.

Der Große Lauriel sprach beschwörende Formeln und malte mit einem schwarzen Zauberstab magische Zeichen in den Raum.

Um den Zwerg herum geriet die Luft in Wallungen. Rauch wirbelte aus den Wänden, Nebelschleier senkten sich von der Höhlendecke. Geisterhafte Stimmen redeten auf den Dämonenkönig der Zwerge ein.

Über ein Dutzend schrecklicher Gestalten schälten sich aus den Rauchwolken und den Nebelschleiern. Sie hatten zuckende, sich immer wieder verändernde Gesichter. Auch die Körper nahmen immer wieder neue Formen an.

Sie sammelten sich um den Großen Lauriel, der seine Anweisungen gab. Bald setzten sich die neuen Hilfskräfte des Dämonenzwerges in Bewegung.

Ihr Ziel war Professor Zamorra.

***

Der Meister des Übersinnlichen reagierte sofort, als er die heranstürmenden Geistergestalten registrierte. Er hielt den Gespenstern sein Amulett entgegen und marschierte furchtlos weiter.

Und wieder rettete sein Talisman die Situation. Es schien als lege sich ein Abwehrfeld um den Professor, das keiner der Dämonengehilfen durchbrechen konnte.

Schreiend und geifernd ergriffen sie schließlich die Flucht, als sie mit dem Abwehrfeld in Berührung kamen.

Doch Professor Zamorra schritt unbeirrt weiter.

Er wußte, daß er seinem geheimnisvollen Amulett vertrauen konnte. Außerdem glaubte er jetzt fest daran, daß ihn die Mächte des Guten auf seiner Reise durch die Dimensionen mit übernatürlichen und dämonenvernichtenden Kräften ausgestattet hatten.

Er trat in eine große Höhle, die von riesigen Rauchschwaden erfüllt

war. Sein Blick versuchte die wirbelnden Dunstschleier zu durchdringen.

Plötzlich entdeckte er den Großen Lauriel.

Der Geisterjäger starrte in dessen rotglühende Augen und erkannte das unheimliche Wesen sofort. Zu groß war die Ähnlichkeit mit der Statue und dem Gemälde, die er auf Schloß Drake gesehen hatte. Schweigend standen sich die beiden Todfeinde gegenüber.

Hier, Professor Zamorra, der Meister des Übersinnlichen und erbitterter Gegner aller Dämonen und Geister — dort, der Große Lauriel, der Dämonenkönig der Zwerge.

Die beiden so verschiedenen Wesen starrten sich für lange Sekunden erbittert an. Grenzenloser Haß schlug dem Geisterjäger entgegen.

Alle Zweifel und Ängste, die Professor Zamorra in den letzten Stunden und Tagen beherrscht hatten, waren gewichen. Dort stand sein Todfeind, und er war gekommen, ihn für immer zu vernichten.

Zamorra starrte auf den buckligen Zwerg, dessen klauenförmige Hände sich jetzt auf den Professor richteten.

Die haßerfüllte Stimme des Großen Lauriels brandete zu dem Geisterjäger hinüber.

»Ich werde dich jetzt vernichten, Zamorra. Doch ich will dir noch eine letzte Chance einräumen: Ergib dich freiwillig. Dann werde ich dein Leben schonen, und du kannst auf die Welt der Sterblichen zurückkehren!«

Seine dröhnende Stimme verhallte.

Professor Zamorras Augenbrauen zogen sich zusammen. Ein hartes Lächeln kerbte seine Mundwinkel. Er wußte, daß der Kompromiß, den der Große Lauriel anbot, der geschwächten Position des Dämons entsprach.

Der Meister des Übersinnlichen schüttelte den Kopf.

»Ich werde deinem Treiben ein Ende setzen«, klang seine beherrschte Stimme auf. »Zuviel Leid hast du auf unsere Welt gebracht. Zu viele Leben wurden durch dich vernichtet. Damit das ein Ende hat, werde ich dich für alle Zeiten unschädlich machen.«

Das spöttische Gelächter des Zwerges schallte durch den Höhlenraum. Der Gnom hüpfte von einem Bein auf das andere und erinnerte Zamorra an einen der vielen Hofnarren, die vor Hunderten von Jahren ihre Späße vor Kaisern und Königen trieben.

Zamorra setzte sich in Bewegung. Seine rechte Hand umklammerte das Amulett. Er hielt es dem Großen Lauriel entgegen.

Das kreischende Lachen verstummte.

Die roten Augen des Zwerges begannen noch stärker zu rotieren. Beißender Schwefelgeruch legte sich beklemmend auf Zamorras Lungen. Keuchend rang er nach Atem.

Der Dämonenzwerg rief einige be schwörende Worte, die Zamorra

jedoch nicht verstehen konnte.
Rauch wallte auf und begann den Geisterjäger einzuhüllen. Zamorra schien plötzlich den Boden unter den Füßen zu verlieren und in einen tiefen Abgrund zu stürzen.
Doch der Meister des Übersinnlichen verlor nicht die Kontrolle über sich. Seine Gedanken arbeiteten klar und präzise.
Die von dem Dämonenkönig der Zwerge vorgegaukelten Illusionen zerrannen. Zamorra befand sich nach wie vor in der großen Höhle.
Als der Gnom erkannte, daß auch dieser Bluff nicht gelungen war, griff er hinter sich und packte einen schwarzen Zauberstab, den er auf den Parapsychologen richtete.
Professor Zamorra duckte sich blitzschnell. Ein greller, sonnenheller Strahl schoß aus dem Stab hervor, traf die hinter ihm befindende Wand, die sich in Staub auflöste und von eisigem Wind davongetragen wurde.
Erneut zielte der Zwerg mit dem schwarzen Stab auf den Meister des Übersinnlichen.
Und wieder gelang es Zamorra durch eine blitzschnelle Reaktion, dem tödlichen Strahl zu entgehen.
Der Große Lauriel hatte sich jetzt wie ein sprungbereiter Tiger zusammengekauert. Die haßerfüllten Dämonenaugen stierten auf den Geisterjäger, der sich immer mehr dem Zwerg genähert hatte und sich jetzt nur noch wenige Schritte von dessen Thron entfernt befand.
Wieder zielte der Große Lauriel mit dem Zauberstab auf Professor Zamorra. Wieder jagte ein sonnenheller Strahl auf den Meister des Übersinnlichen zu.
Dieses Mal reagierte der Parapsycholöge zu langsam. Der Todesstrahl streifte ihn an der Seite.
Professor Zamorra glaubte zu verglühen. Ein furchtbarer Schmerz zuckte durch seinen Körper, ließ den Geisterjäger taumeln und beinahe das Gleichgewicht verlieren.
Doch Zamorra schaffte es, seinen Weg fortzusetzen. Schritt für Schritt näherte er sich dem Großen Lauriel, dessen siegessicheres Lachen jetzt abrupt verstummte.
Professor Zamorras linke Seite war wie gelähmt. Doch schon nach wenigen Sekunden spürte er ein schnelles Nachlassen des grausamen Schmerzes.
Wieder mußte es mit seinem Amulett Zusammenhängen, das seine übernatürlichen Kräfte dem Professor zur Verfügung stellte.
Zamorra befand sich jetzt nur noch drei Schritte von dem Dämonenzwerg entfernt.
Er starrte auf den Zauberstab, der sich erneut auf ihn richtete. Jeden Moment konnte ein neuer lähmender Strahl hervorbrechen.
Der Parapsychologe warf sich gedankenschnell zu Boden. Es geschah

keinen Sekundenbruchteil zu früh. Der Todesstrahl fegte über ihn hinweg.

Professor Zamorra rollte sich wie eine Katze über den Boden, gelangte wieder auf die Füße und warf sich vorwärts.

Seine Hände versuchten den Großen Lauriel zu umklammern, doch dieser tauchte blitzschnell zur Seite.

Sein wimmerndes Kreischen hallte durch die riesige Höhle.

Der Große Lauriel wandte sich zur Flucht, hatte erkannt, daß seine Mttel nicht ausreichten, um den Meister des Übersinnlichen zu vernichten.

Der Körper des Zwerges wurde an einigen Stellen bereits transparent. Der Dämon versuchte zu entkommen, in dem er seinen Körper zu entmaterialisieren versuchte.

Doch Professor Zamorra war schneller.

Wieder warf er sich nach vorn, und diesmal bekam er den Dämonenzwerg zu packen.

Der Geisterjäger glaubte rotglühendes Metall zu berühren. Der grelle Schmerz trieb ihm Tränen in die Augen.

Doch Zamorra besiegte die Schmerzen.

Mit einer Hand umklammerte er den Zwerg, mit der anderen Hand preßte er das geheimnisvolle Amulett gegen den Körper des verkrüppelten Gnoms.

Das kreischende Wimmern verstärkte sich.

Der Zwerg wehrte sich voller Verzweiflung.

Sein Versuch, sich durch Teleportation dem Zugriff des Geisterjägers zu entziehen, war erfolglos.

Immer noch brüllte der Dämon vor grauenhafter Angst. Die Berührung mit dem Amulett mußte für ihn unerträglich sein.

Doch Professor Zamorra kannte kein Pardon. Er umklammerte den Dämon noch fester und preßte sein Amulett gegen den Körper des Großen Lauriels.

Sekunden vergingen, die dem Meister des Übersinnlichen wie Ewigkeiten vorkamen.

Die Kräfte des Dämonenzwerges ließen nach. Seine Bewegungen wurden langsamer, sein gellendes Brüllen verstummte.

Plötzlich wurde der Geisterjäger hart zurückgestoßen, prallte, sich mehrmals überschlagend, auf den Boden und blieb halb betäubt liegen.

Er starrte zu dem Großen Lauriel hinüber, dessen verkrüppelter Körper in einem grellen Licht verging.

Das gleißende Licht breitete sich fächerförmig aus, erfaßte auch Professor Zamorra und riß ihn in unbekannte Dimensionen.

Helligkeit überflutete den Geisterjäger. Grellbunte Spiralen umtanzten ihn im wirbelnden Reigen. Doch bald wurde alles von einer

bodenlosen Dunkelheit aufgesogen.

Wieder hatte der Meister des Übersinnlichen das Gefühl zu schweben.

Er wußte, daß der Dämonenzwerg in dem grellen Licht vernichtet worden war. Niemals würde er seine Krallen nach der Menschheit ausstrecken können und dort Tod und Vernichtung bringen.

Zamorras Sturz durch Zeiten und Dimensionen hielt an. Abermals vernahm er Sphärenklänge, die bald von rotierenden Farbspiralen abgelöst wurden.

Zamorra hatte den Eindruck, daß sein geheimnisvolles Amulett, das er fest an sich preßte, wieder mit neuen unfaßbaren Energien aufgeladen wurde.

Der rasende Sturz verlangsamte sich plötzlich, ging in ein sanftes Schweben über. Dann verspürte der Parapsychologe festen Boden unter den Füßen.

Zamorra sah sich nach allen Seiten um. Einige Meter entfernt entdeckte er helles Tageslicht, das durch eine Öffnung hereinfiel.

Zamorra lief darauf zu.

Er befand sich im Mund der Statue des Großen Lauriel. Das Standbild ruhte auf dem Boden. Von dem Altar war nichts mehr zu sehen.

Der Professor wollte sich an den Abstieg wagen, als er feststellte, daß er zu wachsen begann.

Es ging rasend schnell.

Schon nach wenigen Augenblicken konnte der Professor den Sprung auf den Zimmerboden wagen.

Nach weniger als zwei Minuten erreichte Zamorra wieder seine normale Körpergröße. Erstaunt blickte er auf die jetzt wohl nur noch zwanzig Zentimeter große Statue.

Zamorra atmete erleichtert auf.

Das große Problem, wie er jemals seine richtige Größe erreichen würde, hatte sich von selbst gelöst.

Er starrte auf die Statue, die sich in diesem Moment aufzulösen begann. Ein Zischen ertönte, dann war das Standbild des Großen Lauriel verschwunden.

Professor Zamorra fuhr sich über seine schweißglänzende Stirn. Langsam beruhigte sich sein schnellgehender Atem, und auch das harte Hämmern seines Herzens ging wieder in einen gleichmäßigen Rhythmus über.

Er trat zu einem Fenster und öffnete es. Voller Genuß sog der Meister des Übersinnlichen die frische Luft in seine Lungen.

Die Sonne stand wie eine glühende Fackel am Himmel. Einige hundert Meter entfernt brandeten die Wogen des Meeres gegen die felsige Küste.

Ein großer Vogel strich mit trägem Flügelschlag dicht am Fenster

vorbei.
Der Professor wandte sich um und überflog das Turmzimmer, Die Atmosphäre des Grauens war verschwunden.
Das Böse war besiegt.
Professor Zamorra verließ das Zimmer. Große Erleichterung spiegelte sich auf den Gesichtszügen des Parapsychologen.
Alles lag wie ein gräßlicher Alptraum hinter ihm.
Er hoffte nur, daß seine Gefährten nicht noch immer ihre zwergenhafte Form hatten.
Professor Zamorra lief den langen Gang entlang und schritt die große Freitreppe hinunter.
Vor der Tür, die zur Bibliothek führte, blieb er stehen und lauschte einen kurzen Moment.
Stimmenlärm schlug dem Geisterjäger entgegen.
Zamorra atmete auf.
Er öffnete die Tür und blieb wie angewurzelt stehen. Er sah die neun Wissenschaftler, Nicole Duval und auch Sir Drake, die sich angeregt unterhielten und ihm jetzt die Köpfe zu wandten.
Die bildhübsche Französin erhob sich und kam mit katzenhaften Bewegungen auf ihn zu.
»Da bist du ja endlich«, sagte sie lächelnd. »Ich wollte dich schon holen. Du scheinst dich doch noch zu einem Langschläfer zu entwickeln.«
Ihre Stimme klang vorwurfsvoll.
Dem Professor blieb der Mund vor Überraschung weit offen stehen. Er glaubte sich verhört zu haben.
»Was?« staunte er.
Nicole warf ihm einen eigentümlichen Blick zu.
»Es ist bereits zehn Uhr«, sagte sie verweisend. »Für ein Frühstück wohl ein wenig zu spät. Außerdem warten wir bereits auf dich. Du hast uns für heute ein Referat angekündigt. Alle brennen bereits darauf, dich anzuhören.«
»Referat?« fragte der Meister des Übersinnlichen fassungslos. »Ihr wartet also auf eine Rede von mir, während ich…«
Nicole Duials Augen verdunkelten sich. Wieder sah sie ihren Chef verweisend an.
»Außerdem solltest du dich korrekt anziehen, Zamorra. Oder willst du auf einen Lumpenball gehen?«
Der Parapsychologe biß sich auf die Lippe. Er schaute an sich herunter und wurde blaß.
Daran hatte er nicht mehr gedacht.
Er mußte in den abgeschnittenen Hosenbeinen und dem zerrissenen und abgeänderten Hemd wirklich keinen erfreulichen Anblick bieten.
Nicole schüttelte den Kopf.

»Möchte nur wissen, was mit dir los ist?« murmelte sie leise. »Los, ziehe dich um. Wir warten noch solange.«

Zamorra verließ die Bibliothek. Draußen griff er sich an die Stirn. Dann beeilte er sich in sein Zimmer zu kommen. Er duschte und zog sich neue Sachen an.

Nicole kam ihm wieder entgegen. Sie griff nach seiner Hand und dirigierte ihn in einen Sessel.

Zamorra begrüßte die Anwesenden.

Sir Jonathan Drake nickte ihm freundlich zu.

»Ich bitte meine Unpünktlichkeit zu entschuldigen«, sagte Zamorra zögernd. »Ich hatte eine schlaflose Nacht und bin wohl noch ein wenig durcheinander.«

Der Schloßherr unterbrach den verstörten Zamorra.

»Schon gut, lieber Professor. Ich darf jetzt einige einführende Worte sprechen, und dann bitte ich Sie um Ihr Referat.«

Zamorra nickte mechanisch.

Er hörte nicht mehr auf Sir Drakes Worte, sondern beugte sich zu Nicole hinüber.

»Ist alles in Ordnung?« fragte er besorgt.

Sie lächelte.

»Sicher, Zamorra. Was soll denn nicht in Ordnung sein? Ich habe übrigens auch schlecht geschlafen und hatte einen grauenhaften Traum, der mir einfach nicht aus dem Kopf gehen will. Den anderen erging es ähnlich.«

Professor Zamorra blickte die schöne Frau nachdenklich an.

»Wir befanden uns wohl alle in einer Dämonenfalle und wurden zu winzig kleinen Zwergen. Ist es nicht so gewesen, Nicole?«

Die hübsche Französin sah ihn erstaunt von der Seite an und begann dann an ihrer Unterlippe zu nagen. Schließlich nickte sie.

Ihr forschender Blick ruhte lange auf dem Meister des Übersinnlichen.

»Ich hatte einen ähnlichen Traum«, sagte der Parapsychologe beruhigend und legte ihr seine Hand auf den Arm. »Sicher ist es allen so gegangen. Bestimmt ist diese unheimliche Schloßatmosphäre daran schuld und sicher auch das Gemälde des Dämonenzwerges.« Nicole spitzte die Lippen.

»Welches Gemälde, Zamorra? Von welchem Dämonenzwerg sprichst du überhaupt?«

Professor Zamorra holte tief Luft. Dann starrte er kopfschüttelnd zur Decke.

»Nur ein kleiner Scherz, Cherie«, murmelte er. »Vergiß es. Vergiß auch diesen albernen Traum!«

Nicole Duval blickte ihn wieder forschend an.

»Da stimmt etwas nicht, Zamorra«, sagte sie. »Sollte es vielleicht

doch kein Traum gewesen sein?«

Der Geisterjäger lächelte müde.

»Wir unterhalten uns später darüber, Nicole. Jetzt muß ich wohl mein Referat halten. Hast du vielleicht eine Ahnung, über was ich sprechen wollte?«

»Wohl ein wenig zerstreut, Herr Professor?« spottete die schöne Frau.

Professor Zamorra zuckte mit den Achseln.

»Hier ist dein Manuskript«, lächelte Nicole und schob dem Parapsychologen einige engbeschriebene Blätter zu. »Ich habe es heute nacht für dich abgetippt.«

»Danke«, murmelte Zamorra. Sir Jonathan Drake war am Ende seiner Ausführungen angelangt und blickte den Professor fragend an.

Zamorra erhob sich, nickte freundlich und begann mit seinem Referat.

***

Professor Zamorra und Nicole Duval waren die letzten Gäste. Alle anderen hatten das Schloß bereits verlassen.

Sie standen vor dem großen Portal. Sir Jonathan Drake reichte dem Professor die Hand.

»Nochmals, herzlichen Dank, Professor, daß Sie meine Einladung angenommen haben. Ich glaube, daß es für alle Seiten ein fruchtbarer Meinungsaustausch geworden ist. Ich hoffe nur, Sie bald wieder hier begrüßen zu dürfen.«

Zamorra nickte und fuhr sich über die Stirn. Sein Blick strich über das düstere Gemäuer.

Der Himmel bewahre mich davor, dachte der Meister des Übersinnlichen. Der Aufenthalt hat mir vollkommen genügt.

»Aber sicher doch, Sir Drake«, lächelte Professor Zamorra und schüttelte dem schlanken Mann die Hand, der sich anschließend Nicole zu wandte und sich ebenfalls von ihr verabschiedete.

Einige Minuten später stiegen Nicole und Zamorra die in den Felsen eingehauenen Treppenstufen hinunter, die zu ihrem Wagen führten.

Gischtsprühend donnerten die Meereswogen gegen die Felsenklippen.

»Was ist los gewesen?« fragte die junge Französin, als sie losfuhren. »Irgend etwas stimmt nicht, Zamorra. Ich kenne dich ganz gut, du brauchst mir erst gar nicht ein Ammenmärchen aufzutischen, also, sag mir die Wahrheit!«

Zamorra starrte durch die leicht eingestaubte Windschutzscheibe. Die Sonne ging wie eine rotglühende Kugel unter, und ihre goldenen Lichtbahnen fielen flach auf das Land.

»Es ist eine lange Geschichte, Nicole«, sagte Professor Zamorra langsam. »Natürlich werde ich sie dir jetzt erzählen. Ich hoffe nur, daß du die Story nicht für ein Produkt meiner überspannten Phantasie

hältst.«

Nicole lächelte.

»Wenn ich davon ausgehen ausgehen würde, daß mein Traum von heute nacht, kein Traum, sondern Wirklichkeit gewesen ist, dann ahne ich, was auf mich zukommt.«

Zamorra legte seinen Arm um Nicoles Schulter, und zog die schöne Frau näher zu sich heran.

Dann begann er zu berichten.

Fassungslos lauschte Nicole auf Zamorras Bericht. Als der Geisterjäger seine Ausführungen beendet hatte, saß sie in sich zusammengesunken da.

Sie mußte das Gehörte erst einmal verdauen.

»Wir sind also alle noch einmal davongekommen«, flüsterte sie unter dem Eindruck der Erzählung. »Die Dämonenfalle wurde von dir in letzter Sekunde zerstört. Uns anderen aber, blieb nur die Erinnerung an einen gräßlichen Traum.«

Professor Zamorra nickte lächelnd.

»Bestimmt ist es besser so. Für alle, Nicole. Die Hauptsache jedoch ist, daß der Dämon vernichtet wurde. Auf Schloß Drake wird nichts mehr an den Großen Lauriel erinnern. Dort ist der Frieden eingekehrt.«

ENDE